

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werttages. Abonnementspreis mit Illustr. Beilage „Volk u. Welt“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.
Redaktion: Johannisstraße 40
Fernruf { 905 nur Redaktion
 { 926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile über deren Raum 20 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Werbeanzeigen, Arbeits- und Wohnungsangelegenheiten, 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspfennige.
Geschäftsstelle: Johannisstraße 40
Fernruf { 920 nur Geschäftsstelle
 { 905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 118

Dienstag, 25. Mai 1926

33. Jahrgang

Der fürchterliche Pfingstputz von links — hat natürlich nicht stattgefunden

Die friedlichen „Roten Frontkämpfer“

Berlin, 24. Mai. (Eig. Drahtb.)

Die Roten Frontkämpfer, die über die Pfingsttage in Berlin zusammenkamen, haben den Reichsradikalen die gewünschte Freude nicht gemacht. Vergebens hat die Rechtspresse, und an der Spitze die Hugenberg-Organen, dem Bürgertum einen Schrecken einzujagen und ihm das Grusen vor einer neuen roten Revolution beizubringen versucht. Die Reichshauptstadt war über die Pfingsttage keineswegs vom „roten Terror“ der Kommunisten beherrscht, wie man im Lager der Rechten eine Woche lang vorher heulte, um nicht nur die sämtlichen Polizeibeamten Berlins um jeden Pfingsturlaub zu bringen, sondern auch, wenn irgend möglich, noch den Einsatz der Reichswehr zu erzwingen. Nein, dieses Pfingstfest verlief auch in Berlin außergewöhnlich ruhig. Trotz des zweifelhaften Wetters, das den Ausflugsverkehr etwas lähmte, herrschte in den Straßen Berlins die große Ruhe des „heiligen Festes“. Besetzung sah man lediglich in den Arbeiterquartieren des Nordens, Ostens und Südwestens. Daß etwas Besonderes los ist, bemerkte die breite Öffentlichkeit in der Hauptfrage an dem verstärkten Dienst der Schutzpolizei, die in Patronillen zu Fuß zu Rad und in Automobilen vom Sonnabendmittag ab die Straßen durchstreifte. Was an Kommunisten sich zunächst in Berlin einfinden, verschwand völlig unter den ungeheuren Menschenmassen, die sofort nach Geschäfts- und Vergnügungsorten strömten, um aus dem Häusermeer der Reichshauptstadt über die Feiertage herauszukommen. Die Kommunisten, die nach Berlin gekommen waren, fielen zunächst kaum ins Auge, solange nicht die feiertägliche Ruhe eingegeben war. Allerdings waren die 80 000 Teilnehmer, mit denen die Kommunisten zu rechnen und die Rechtspresse zu schreien suchte, nirgends zu entdecken. Wenn 20 000 Mann zusammengekommen waren, so ist diese Schätzung schon reichlich hoch gegriffen. Am Sonntagmittag fand sich alles in dem Reichsstadion versammelt zu einem großen Volksfest ein, das keineswegs besonders revolutionären Charakter an sich trug. Am Montag war von der Veranstaltung nur insofern etwas zu merken, als man da und dort ein Lajazzo mit kommunistischer Jugend sah, denen die Schenswürdigkeiten der Reichshauptstadt vorgeführt wurden.

Der Polizeipräsident von Berlin teilt über die Veranstaltung folgendes mit:
Die Pfingstveranstaltung des Roten Frontkämpferbundes ist vollkommen ruhig und ohne jeden Zwischenfall oder Zusammenstoß verlaufen. Neben den umfangreichen Vorkehrungen, die die Polizei für diese Tage getroffen hatte, ist der ungehörte Verlauf mit darauf zurückzuführen, daß keinerlei Angriffe oder Provokationen durch politische Gegner erfolgt sind. Die Ruhe in Berlin ist an keiner Stelle und von keiner Seite gefährdet worden. So haben sich die Marnnachrichten eines Teiles der Presse, die sofort als künstliche und unverantwortliche Verunsicherung der Bevölkerung charakterisiert wurden, als völlig unbegründet erwiesen.

Stahlhelm am Rhein

Auch nur Alkoholischen

Düsseldorf, 24. Mai (Eig. Drahtb.)

Der Stahlhelmtag in Düsseldorf am ersten Pfingstfeiertag ist im allgemeinen ruhig verlaufen. Nur an einigen Stellen der Stadt kam es zu kleineren Zusammenstößen zwischen Stahlhelmlisten und Andersdenkenden, die jedoch von der Polizei schnell geschlichtet werden konnten. Nach den teils heftigen Anfeindungen der Rechtspresse sollten über 120 000 Stahlhelmlisten nach Düsseldorf kommen. Nach amtlichen übereinstimmenden Schätzungen betrug die Zahl der aus dem ganzen Reich nach Düsseldorf zusammengeströmten Stahlhelmlisten kaum 18—20 000, obwohl nach den eigenen Angaben vieler Stahlhelmlisten der Bahntransport nach Düsseldorf nicht nur völlig kostenlos erfolgte, sondern jedem Teilnehmer noch besondere Tagesessen gezahlt wurden. Bezeichnend für den Reinfall der Schwarzweißrot ist ferner die Tatsache, daß fast zwei Drittel der vorher angeforderten Quartiere nicht besetzt wurden. Gemessen an der wichtigen Reichsbannerkundgebung, die im März in Köln stattfand, ist der schwarzweißrote Aufmarsch am Rhein geradezu ein katastrophaler Reinfall gewesen. Die Bevölkerung stand der ganzen Stahlhelmdemonstration sehr kühl gegenüber. Abgesehen von Anhängern des Stahlhelms und anderer rechtsradikaler Bünde, die schwarzweißrot flaggten, hatten im allgemeinen nicht sehr viele Einwohner Düsseldorfs Fahnen in den alten Reichsfarben herausgehängt. Die Sozialdemokratische Partei und das Reichsbanner Schwarzrotgold hatten die Parole herausgegeben, sich von den Stahlhelmsveranstaltungen fernzuhalten. Die Kommunistische Partei hatte dagegen in großen Plakaten zu wichtigen Gegenkundgebungen aufgerufen; aber die kommunistischen Arbeiter Düsseldorfs waren vernünftig genug, die Schwarzweißrot unter sich zu lassen. Die Polizei hatte von auswärts vier Hundertschaften und einen Panzerwagen, der dauernd durch die Straßen der Stadt fuhr, zur Verstärkung herangezogen. Anlässe, diese Polizeikräfte in Tätigkeit treten zu lassen, waren aber nicht gegeben. In dem Vorort Bill kam es am Sonntagabend zu einem Zusammenstoß zwischen Roten Frontkämpfern und Stahlhelmlisten, wobei ein Stahlhelmmann schwer und ein zweiter leicht verletzt wurde. Bei einer unvermutet vorgenommenen Revision, die die Düsseldorf Polizei bei einem mit dem Bahn einbrechenden Stahlhelmschwarm vornahm, konnte festgestellt werden, daß die Stahlhelmlisten durchweg stark bewaffnet waren. Die Polizei beschlagnahmte bei diesem Anlaß 11 Totwaffen, 2 Gummiknüppel und eine Schickwaffe.

Alles in allem war dieser Pfingstaufmarsch des Stahlhelms am Rhein ein Reinfall, was auch zahlreiche Teilnehmer unverbliamt zugaben. Und das, obwohl dem Stahlhelm von finanziell kräftigen, ihm nahestehenden Stellen reichliche Mittel zur Verfügung gestellt worden waren. Dementsprechend verlebte man aber Pfingsten in Düsseldorf. Die sogenannten vornehmen Lokale der Stadt waren überfüllt, die Führer der Stahlhelmschwärme rasten ununterbrochen in Autos durch die Stadt. Gegen Abend aber sah man in den Straßen und besonders in der Nähe des Bahnhofes zahlreiche Alkoholischen im Stahlhelmgewand.

Ein freundlicher Zufall will es, daß wir gerade heute früh eine Nummer des „Stahlhelm“ ausschlagen. Da finden wir unter der Ueberschrift „Mehr Haltung“ folgendes schöne Bekenntnis:

„Nach der offiziellen Feier Bierreise durch die Lokale der Stadt. Zuschauer-Zustimmung, oft Leute, die der Sache noch ganz fern stehen. Fidele Gestalten füllen alle vorhandenen Kneipen. Plötzlich stimmt ein Begeisterter „Deutschland, Deutschland über alles!“ an. Beifällig gefragt, zum 37. Mal! Ein Tisch, der schon im Laufe des Nachmittags 37 mal aufgelandet ist, meint, es sei nun genug und steht nicht mehr auf. Großes Geschrei, allgemeine Entrüstung, Krach!“

Besser läßt sich der Bericht unseres Gewährsmannes wirklich nicht illustrieren!

Schwarz-Rot-Gold in Süd und West

Karlsruhe, 25. Mai. (Radio.)

Eine eindrucksvolle Kundgebung der Republikaner fand an den Pfingsttagen im äußersten Süden des Reiches, in Konstanz, statt. Zahlreich waren dabei die Republikaner Vorder-Oesterreichs vertreten. Der Bundespräsident des Reichsbanners, Genosse Hörning, war persönlich erschienen und wies in seiner Ansprache darauf hin, wie notwendig es sei, daß sich gegenüber den Diktatorgehirnen von rechts und links die Republikaner aller Länder zusammenschließen. Belgien sei bereits dem deutsch-österreichischen Beispiel gefolgt. In Frankreich und der Tschechoslowakei würde derselbe Weg beschritten werden. Der österreichische Staatskanzler a. D. Genosse Kemner trat für die Bildung einer Republik vom Rhein bis zur Donau ein. Für die Demokraten sprach der württembergische Abgeordnete Heug. Für das Zentrum der badische Abgeordnete Dick. Anwesend waren auch der badische Innenminister Genosse Kemmele und der Zentrumsjurisminister Trunt.

Dortmund, 24. Mai. (Eig. Drahtb.)

Während des Pfingstsonnabends und des Pfingstsonntags veranstaltete die Gauleitung des Reichsbanners Schwarzrotgold im Gan Westfälischen Westfalen in Dortmund eine großangelegte Kundgebung. Ein Zug von mehr als 20 000 wehrfähigen Reichsbannerleuten marschierte während des ersten Pfingstfeiertages durch die Straßen und verkündete den Willen einer großen Organisation, mit allen Kräften die Anstürme gegen die Weimarer Verfassung und die Farben Schwarzrotgold abzuwehren. Der Demonstrationszug hinterließ in seiner Geschlossenheit und Macht einen tiefen Eindruck. Auf dem Hansa-Platz sprach als Vertreter des Bundesvorstandes Kamerad Wiegner-Magdeburg, während in der riesigen Westfalenhalle vor mehr als 25 000 Zuhörern der preussische Finanzminister Dr. Höpker-Nischoff, Bürgermeister Genosse Hirsch und der Zentrumsabgeordnete Meckinger auf die Ziele des Reichsbanners und auf die Bedeutung dieses Demonstrationstages hinwiesen. Trotz des riesigen Verkehrs in den Hauptstraßen der Stadt Dortmund kam es nirgends zu Reibereien.

Unsere Zukunft

Amsterdam, 24. Mai (Eig. Drahtb.)

Die große Kundgebung der internationalen sozialistischen Arbeiterjugend am Pfingstsonntagabend in Amsterdamer Stadion war tief eindrucksvoll und von unergleichlicher Macht. Voran ging ein Festzug vom Zeltlager zum Stadion, nach Tausendstufen geordnet, wobei jeder Tausendstufen die Fahne voranführte. Die großen Ziele der Arbeiterjugendbewegung unterbrochen. Tausende von Menschen jauchzten den Vorbereitenden zu. Der Zug, der um 6 Uhr das Lager verlassen hatte, trat um 1/2 Uhr beim Stadion ein, wo sich inzwischen die Tausende von Zuschauern gesammelt hatten. Auf Ehrenplätzen saßen als Gäste Vertreter der sozialistischen und gewerkschaftlichen Arbeiter-Internationale, darunter die Genossen Dabeggeit, Ribant und Crispian. Der Einmarsch der Jugendlichen in die Arena erfolgte nach Nationen, die deutschen Jugendgenossen an der Spitze. Die sozialistische Jugendinternationale, geführt von den Genossen Menbauer, Sorrent und Boogd, bildete den Schluß des Zuges. Nach Gelang- und Musikvortrügen sprach der holländische Sprecher den „Jugendtag“, der in die von vielen Tausenden geungene Internationale ausklang. Daran schloß sich ein Festzug zum Lager zurück.

Am Montag vormittag mußte der Festzug des holländischen Wetters im Lager selbst abgehalten werden, wo Volkstänze der verschiedenen Länder in den Wetterschlagelten stattfanden. Am Montag nachmittag fand die Abschiedsfeier für die heimkehrenden ausländischen Jugendgenossen statt.

Arbeit für Niethammer

von Paul Levi

Gott verleihe uns mit zwei Händen,
Daß wir doppelt Gutes spenden,
Und man baut aus deutschen Eichen
Keine Galgen für die Reichen.
Heine: Zur Teleologie.

Ebermeyer ist der Oberreichsanwalt. Zu ihm verhält sich Niethammer wie Mohammed sich zu Allah verhält. Er ist der Prophet; der Verkünder oder Vollstrecker. Man kann auch sagen: die rechte Hand.

Dabei ist der Ton auf „rechts“ zu legen. Denn der Oberreichsanwalt hat zwei Hände: eine rechte und eine linke. Und diese rechte und diese linke Hand sind so organisiert, daß es sich verlohnt, sie anzusehen: diese beiden Hände. Denn von den beiden Händen greift die linke Hand nach links und die rechte — soll nach rechts greifen. Und das ist ein großer Unterschied: versteht sich; denn die Scheidung zwischen rechts und links ist eine gottgewollte, sozusagen eine, die soweit zurückgeht als die große Scheidung zwischen Land und Meer, zwischen Licht und Finsternis. Auf jenem berühmten Bilde in der sizilianischen Kapelle in Rom, in dem Michelangelo die Schöpfung des Menschen darstellte, erweckte der Herrgott den schlummernden Menschen mit der rechten Hand zum Leben. Sie ist die Leben spendende. Hätte Michelangelo auf jenen Bildern einen erwürgen lassen: es wäre mit der linken Hand geschehen; denn sie ist die tödliche. Der Herr Oberreichsanwalt ging auf klassische und biblische Vorbilder zurück, als er die rechte Hand und die linke Hand so verschieden organisierte: je nach der Zweckbestimmung.

Die linke Hand des Herrn Oberreichsanwalts, das heißt also die, die gegen links greift, diese linke Hand wird dargestellt von zwei Herren, die täglich beweisen, daß auch die etwas verspätete Laufe jenem Volke nichts von der Verschärfung nimmt, die man ihm ob seiner tausendjährigen Beschäftigung mit allen Dingen dieser und jener Welt nachsagt. Die linke Hand des Herrn Reichsanwalts ist wunderbar organisiert. Hart wie Eisen, wenn sie fassen soll, zart wie Sammet, wenn sie fassen soll, sensibel wie Nervenfasern; wenn sie erschrecken soll, so wird hinter allen linken politischen Verbrehern hergeföhrt; man kann getrost sagen: daß da keiner seinem verdienten Schicksal entgeht und viele einem unverdienten entgegengehen. Kommunistische „Komplotte“ werden aufgedeckt bis in die letzten und geheimsten Verzweigungen; es ist der Begriff der „verbrecherischen Bande“ in die Jurisprudenz eingeföhrt, nur um sozusagen die ganze kommunistische Partei als Ganzes vor ein Hochgericht stellen zu können. Wird irgendwo eines jener kommunistischen „Kundschriften“ entdeckt — zahllos wie die Sandkörner am Meer und nicht bedeutungsvoller — flugs erwacht daraus ein dicker Aktenbündel und die bemühte und bewährte linke Hand des Herrn Oberreichsanwalts hat im Nu die Zeilen zergliedert, zu jedem Wort das Simile gefunden, Parallellitäten entdeckt, den Zweck und das Ziel erörtert; geht dieser linken Hand des Herrn Oberreichsanwalt einen Artikel der „Roten Fahne“ und sie wird daraus die Hochverratsanfrage geminnert haben: rajaser als der Jahnenredakteur den nächsten Artikel schreibt. Die linke Hand des Herrn Oberreichsanwalts hat Erfolg und Glück: unzählbare Jahre Zuschauers sagen, wie sehr das Vaterland der deutschen Bourgeoisie ihr zum Dank verpflichtet ist.

Die rechte Hand des Herrn Oberreichsanwalts ist ganz anders organisiert. Die ärtliche Detailarbeit, das liebevolle Erforschen des Kleinen, das der linken Hand eignet, ist der rechten fremd. Sie beschäftigt sich nur mit großen Dingen. Sie ist derb, solide, großfingerig, so, daß es ihr ein leichtes ist, ihre eigentliche Aufgabe zu erfüllen. Die ist: an den Dingen vorbeizugreifen.

Wir wollen von Beispielen reden. Die linke Hand hat — das haben wir alle gesehen — in diesen Jahren schon wer weiß wie viel kommunistische „Zerfegungsmänner“ geföhrt. Das sind arbeitslose Profeten, die irgend einem Reichswehr- oder Schupo-Mann ein paar Flugblätter in die Hand gedrückt haben „subversiven“ Inhalts. Und weil man bei der KPD bekanntlich aus jeder Dummheit eine Theorie und eine Methode macht, nannte man das „Zerfegung“, betrieben durch „Zerfegungsmänner“, im Gang gehalten vom „Zerfegungsmann“ usw. Daß diese Zerfegungsmethode besonderen Erfolg gehabt habe, wird auch die linke Hand des Herrn Oberreichsanwalts nicht behaupten. Ein paar jämmerliche Reichswehrleute, vielleicht ein halbes, vielleicht ein ganzes Duzend, sind darauf eingegangen: das hat die „einzigste Straße des Staates“, unsere „junge aber stolze Reichswehr“ nicht beeinträchtigt. Im großen ward die Reichswehr bislang nur zweimal gründlich „zerföhrt“. Das eine Mal im Kapp-Putsch. Aber lassen wir den Kapp-Putsch in diesem Zusammenhang; denn damals war die „rechte Hand“ noch nicht so richtig organisiert und konstatieren wir nur die Tatsache: sie hat auch unorganisiert nichts erwöhrt. Das zweite Mal aber war die rechte Hand des Herrn Oberreichsanwalts schon sehr organisiert und war schon ein selbständiges Organ: sie war dargestellt von dem

Parteitag in Frankreich

Kritik am Völkerbund / Der Richtungsstreit / Das Kartell ist begraben Wege zur Frankensanierung

Paris, 24. Mai (Eig. Drahtb.)

Der 23. Parteitag der Sozialistischen Partei Frankreichs ist am Pfingstsonntag in Clermont-Ferrand in Anwesenheit von über 300 Delegierten eröffnet worden. Die erste Sitzung war einer interessanten Auseinandersetzung über die

Stellung der Sozialisten zum Völkerbund

gewidmet. Zunächst erstattete Genosse Braque einen Bericht über die Tätigkeit der französischen Genossen in der Internationale, worauf Genosse Zyromski das Wort ergriff, um seinem Mißtrauen gegen den Völkerbund Ausdruck zu geben. Zyromski glaubt zwar nicht, daß man die Genfer Institution bekämpfen müsse, er ist im Gegenteil der Auffassung, daß die Bemühungen des Völkerbundes um den Frieden nur Ermüdung verdienen. Er versteht auch, daß gewerkschaftliche Organisationen beim Völkerbund vertreten sein könnten. Anders lägen jedoch die Dinge bei den Genossen, die ihre Länder im Auftrage der Regierungen beim Völkerbund vertreten. Hierbei hatte Zyromski vor allem den Fall Paul Boncour im Auge. Dieser sei zwar von der Sozialistischen Partei ausdrücklich zur Übernahme seines Amtes ermächtigt worden, jedoch könne diese Sachlage nicht andauern. Der Auftrag der Regierung hindere den sozialistischen Abgeordneten an der Ausübung seines Parteimandats.

In der Nachmittagsitzung sprach Genosse Uhrig ebenfalls über den Völkerbund und wies darauf hin, daß die Stellungnahme der Arbeiter-Internationale in der Frage der ständigen Ratsitze sich wesentlich von der des Völkerbundes unterscheidet. Die Sozialisten müßten stets Gegner der ständigen Ratsitze sein. Nach Longuet, der insbesondere für den Schutz der nationalen Minderheiten eintrat, sprach Renaudel, der die erfreuliche Tatsache unterstrich, daß sich niemand gefunden habe, der Paul Boncour zur Aufgabe seines Wirkungskreises zwingen wolle.

Zum Schluß ging Renaudel auf die Frage der Einheitsfront mit den Kommunisten ein und wies darauf hin, daß diese Taktik ausdrücklich von der Internationale verurteilt worden sei. Deshalb sei auch eine Beteiligung an der „Arbeiterhilfe“ abzulehnen.

Am zweiten Tage galt die Diskussion der Erörterung der allgemeinen politischen Lage.

Genosse Comproe-Morel wies zunächst darauf hin, daß die Sozialistische Partei in ihren Reihen, ähnlich wie die anderen großen politischen Parteien, verschiedene Richtungen aufweise, doch unterliege die Infrichtigkeit der sozialistischen Auffassung sowohl des rechten wie des linken Flügels keinem Zweifel. Aber die sozialistische Kammerfraktion habe allzu häufig ihre Richtung gewechselt, wodurch die gegenwärtige Mißstimmung nicht zuletzt hervorgerufen worden sei. Die einzige Lösung, erklärte der Redner unter dem starken Beifall des Parteitag, bestehe darin, daß die Kammerfraktion sich einzig und allein durch die Beschlüsse der Parteitage leiten lasse. Dazu müsse man ihr klare Richt-

linien erteilen. Es sei ein Irrtum gewesen, das Kartell, das angesichts des Wahlergebnisses erforderlich gewesen sei, zu einem ständigen Linksbündnis ausbauen zu wollen. Die Demokratie sei gegenwärtig gegenüber der allmächtigen Hochfinanz ohnmächtig, was der Sturz der Regierung Herriot zur Genüge bewiesen hätte. Die sozialistische Partei müsse ihren Kurs entschieden nach links steuern und keine Angst vor einem Zusammengehen mit den Kommunisten haben. Der Redner tritt für die Herstellung der Einheitsfront mit den Kommunisten unter Wahrung des sozialistischen Programms ein. Die sozialistische Partei müsse die revolutionäre Partei der Arbeiter und Bauern bleiben.

Paris, 25. Mai. (Radio.)

Am Montag nachmittag und abend wurde die Aussprache über die allgemeine politische Lage fortgesetzt. Das Ereignis des Tages war eine großangelegte

Rede Leon Blums

die den Beifall der Mehrheit des Parteitag gefunden hat. Er versuchte, den Konflikt zwischen den einzelnen Richtungen innerhalb der Partei zu mildern und wies einleitend darauf hin, daß die in den Reihen der Sozialisten vorhandenen Meinungsverschiedenheiten nicht in prinzipiellen, sondern allein in verschiedenen Auffassungen über die einzuschlagende Taktik begründet seien. Leon Blum ging dann auf das parlamentarische Problem über. Seit einem Jahr, so führte er aus, wahre die sozialistische Kammerfraktion eine neutrale Haltung: weder Opposition noch Unterstützung. Die Wiederherstellung des Linkskartells sei unter den gegenwärtigen Umständen unmöglich. Dennoch könne das Land aus der gefährlichen Situation, die die angehängten Fehler geschaffen habe, einen Ausweg finden. Dies sei entweder möglich durch den „Burgfrieden“ (Union Sacree) oder besser noch durch die Durchführung des Finanzprogramms der sozialistischen Partei. Die Partei müsse die Regierung dazu zwingen, die von ihr vorgeschlagenen Maßnahmen, insbesondere die Kapitalsabgabe, die Konsolidierung der schwebenden Schuld und die Stabilisierung der Währung durchzuführen. Der Redner stellte fest, daß die Regierung gegenwärtig das Gegenteil tue und dabei dem Druck der Hochfinanz nachgebe. Wenn jedoch die Regierung das Programm der Sozialisten sich zu eigen mache, so werde sie auf die energische Unterstützung der sozialistischen Kammerfraktion rechnen können. Gewiß könnte sie dabei zum Rücktritt gezwungen werden, aber dann bestünden zwei Möglichkeiten: Entweder man würde die Sozialisten zur Übernahme der Regierung auffordern oder es würde eine nichtsozialistische Regierung gebildet und wenn diese das von den Sozialisten aufgestellte Programm annehme, würde sie die Unterstützung der Sozialisten finden. Leon Blum schloß seine Ausführungen mit einem Ruf zur Wahrung der Einheit der sozialistischen Partei.

Reichenshänder in Stahlhelmtuch

Stettin, den 24. Mai (Eig. Drahtb.)

Vor dem Schöffengericht in Stargard hatte sich ein 21jähriger Musikschüler zu verantworten, der im April auf dem südlichen Friedhof in Kalles mehrere Grabdenkmäler gestörte. Vor dem Gericht erschien er in Stahlhelmtuch. Der Schöffengericht ging über den Antrag des Staatsanwalts hinaus und verurteilte den Grabhänder zu vier Monaten Gefängnis.

Abd el Krim geschlagen

Er bittet um Wiederaufnahme der Verhandlungen

Paris, 24. Mai (Eig. Drahtb.)

Die französisch-spanische Offensive in Marokko ist nach zwölf-tägiger Dauer am Pfingstsonntag nachmittag durch Einnahme des früheren Hauptquartiers von Abd el Krim, Targuist, beendet worden. Das Ergebnis dieser Offensive ist, daß sich der ganze östliche Teil des Rif nunmehr in den Händen der Franzosen und Spanier befindet. Abd el Krim hat sich in den westlichen Teil des Rif geflüchtet und von dort aus einen Aufruf an die Stämme gerichtet. Seine Stellung ist jedoch angesichts der zunehmenden Abfallsbewegung sehr gefährdet.

Das Ziel der Franzosen und Spanier scheint nunmehr dahinzugehen, Abd el Krim einzuschließen, und zwar durch einen Vorstoß der spanischen Truppen von Targuist aus in westlicher Richtung und der Franzosen vom Mittellauf des Uegha aus in nördlicher Richtung. Dabei dürfte es in den nächsten Tagen noch einmal zu lebhaften Kämpfen kommen, deren Ausgang entscheidend ist für das Schicksal Abd el Krims.

Paris, 25. Mai (Radio.)

Aus Fez wird gemeldet, daß Abd el Krim durch Vermittlung des französischen Roten Kreuzes an den Generalkonsulenten von Marokko, Steeg, einen Brief gerichtet hat, in dem er die Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen vorschlägt. Mit diesem Schreiben wird sich am Dienstag der Ministerrat befassen. Die französische Presse unterstreicht die Tatsache, daß der erfolgreiche Vormarsch der französischen Truppen Abd el Krim zu neuen Friedensverhandlungen gezwungen hat und meint, Abd el Krim müsse sich erst völlig unterwerfen, ehe wieder Verhandlungen aufgenommen werden könnten.

Sport vom Sonntag

Nurmis Weltrekord

Berlin, 25. Mai (Radio.)

Der finnische Weltmeister im Streckenlauf, Nurmi, verbesserte am Montag nachmittag im deutschen Stadion in Berlin in Anwesenheit von rund 40 000 Menschen den Weltrekord über 3000 Meter von 8 Min. 27,8 Sek. auf 8 Min. 25,4 Sek. Zweite wurde Walpert-Cassel, der 8 Min. 52,5 Sek. brauchte. Dr. Peltzer-Stettin stellte eine neue deutsche Höchstleistung über 1500 Meter mit 3 Min. 58 Sek. auf (bisher 3 Min. 59,4 Sek.) und Tröghbad-Berlin drückte seine eigene Zeit im 200 Meter Hü-

Reichsanwalt Niethammer. Das war zur Zeit des Losjompustches. Losjow hat nicht ein halbes Duzend Reichsmehrmänner „gerichtet“; er hat ein Fünftel der deutschen Armee in die Meuterei geführt und dem Reich abtrünnig gemacht, hat sie in Kampfstellung gegen das Reich geführt und hat, von seinem höchsten Vorgesetzten, dem General Seeckt, feierlich zum Gehorsam gerufen, diesem öffentlich das geantwortet, was Götz von Berlichingen seinerzeit dem Abgesandten des Kaisers zu Bescheid tat. Etwas Größeres an Meuterei und Hochverrat war in Deutschland noch nie, in der Geschichte der Armeen nur selten begangen worden. Aber die rechte Hand des Herrn Oberreichsanwalts war gerade eingeschlagen; es hat niemand bemerkt, daß sie sich gerührt hätte.

Oder ein anderer Fall. Die Organisation C. Aus ihren Reihen heraus sind zwei deutsche Minister ermordet worden; ein paar andere Morde versucht worden. Es mußte also ein Verfahren gegen sie gemacht werden und der Reichsanwalt Niethammer machte es. Auf seine Fassung. Nicht nur, daß er in der Verhandlung den tapferen Leuten seine Sympathie verkündete; da war in den Statuten der O. C. ein § 11, der lautete: „Verräter verfallen der Feme.“ Gab es darin etwas zu finden für die rechte Hand des Herrn Oberreichsanwalts? O nein. „Unter Feme war nur gesellschaftliche Achtung verstanden“, mein Niethammer. Ein paar Duzend Tote liegen unter der Erde und werden allmählich ausgegraben; sie tragen als Schuß durch die Stirn das Zeichen „gesellschaftlicher Achtung“, wie der Reichsanwalt Niethammer sie auffaßt und der das sagte, ist Vertreter der höchsten Anklagebehörde des Reiches: damals wie heute. Also in diese bewährte Hand kommt jetzt diese Hochverratsache gegen Claß und Genossen: fragt einer noch eine Sekunde, was das Ende sein wird?

Der Herr Oberreichsanwalt scheint ein frommer Mann zu sein. Dort weiß in der Tat die Rechte nicht, was die Linke tut. Und was beide tun, ist im Willen des Herrn.

*

Es soll noch besser werden

Zum allgemeinen Erstaunen erzählt die breite Öffentlichkeit und die zünftigen Juristen, daß als Nachfolger des am 1. Juli aus seinem Amte scheidenden Oberreichsanwalts Ebermayer der Ministerialrat im Reichsjustizministerium Berner in Aussicht genommen ist. Ueber die juristischen Fähigkeiten Berners für diesen hochbedeutenden Posten an der Spitze der Reichsanwaltschaft des Reichsgerichts weiß kaum jemand etwas zu berichten; dafür steht das eine fest, daß Berner politisch sehr weit rechts steht, wie sich das für einen Juristen im Reichsjustizministerium geziemt. Zur Beruhigung hört man, daß das Reichskabinett noch keinerlei Entscheidung getroffen habe. Wir wollen hoffen, daß auf den Posten in Leipzig ein Mann berufen wird, der gewillt ist, sein hohes Amt nicht nur als Hüter der Gerechtigkeit, sondern auch als Verteidiger der republikanischen Staatsform zu führen.

Die zweite Reformation ist eröffnet

Sünden-Diener, der neue Luther

Aus Weimar wird uns geschrieben: Dr. Ernst Dinter, der berühmte Führer der Nationalsozialisten im Thüringer Landtag, weiß und dreht bekannt nicht nur durch sein politisches „Wirken“, sondern vor allem auch durch seine Geistesproduktion: „Die Sünde wider das Blut“, „Die Sünde wider den Geist“, „Die Sünde wider die Liebe“, ist die letzte Stufe seines geistigen Sündenfalls erreicht zu haben und dem religiösen Bahnhalt nahe zu sein. Sei der ihm angeborenen Selbstverachtung hat er dieser Tage fatterhand verstanden die zweite Reformation sei eröffnet. Nach dem Mäher seines berühmten Vorgängers in Wittenberg hat auch er zahlreiche Thesen verfaßt. In diesen ist u. a. zu lesen:

„Der Staat ist die Organisation einer Rasse zu einem Volkstum mit dem Ziele, das Gemeinwohl auf Erden nach Möglichkeit (1) zu verwirklichen. Diese Verwirklichung ist der völkisch-sozialer Staat.“

Oder: „Der Protestantismus ist nur ein verkapptes jüdisch-christliches Christentum.“

Dinters neuestes Streben lautet: „Luthers Werke zu vollenden, in die völkische Aufgabe der Gegenwart.“

Die nächste Zukunft weiß Dinter für seine Getreuen also: „Die Befehle der reinen Heilandslehre sollen sich zunächst zu einer Religionsgemeinschaft zusammenschließen. Sobald diese durch die ganz natürliche Ausbreitung ihrer heftigsten Idee die Mehrheit der Volksgenossen für sich gewonnen hat, wird sie durch Volkseinkünfte (1) zur deutschen Volkseinkünfte unter gleichzeitiger Anreizung des völkisch-sozialen Staates. Von diesem Augenblicke an wird das Staatsoberhaupt nur noch aus dem Kreise ihrer Befehle gewählt.“

Schäumer bringt Dinter mit dem Jentzen aus. In seinem neuesten Werk wird das deutsche Volk also beherrscht:

„Die politische Fortsetzung der jüdisch-christlichen Machtinteressen in Deutschland ist das Jentzen. In Bayern heißt die Volkspartei genannt. Aufgabe dieser Partei ist es, die deutsche Volkseinkünfte und damit die politische Macht unseres Vaterlandes im Interesse des Papsttums demoral zu unterwerfen. Das Jentzen ermöglicht die Religion für Dintzen. Die Jentzenpartei ist das Vehement zum Zentralvertrauen deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.“

Hierzu läßt sich nur sagen: Heil den Deutschen, denen dieser Reiter zur rechten Zeit erstanden.

Man sagt „ bolschewistische Revolution“

Und meint hat Geld

Das zunächst als harmlos erscheinende Geldwäsche der Bolschewisten hat in Deutschland beginnende „ bolschewistische Revolution“ hat in Wahrheit einen sehr verheerenden Charakter, nämlich den, die wachsenden Kreise des Bürgerstums in eine schuldenschnurige Schlinge zu verlegen, um die letzten Kräfte der Reserven zu erschöpfen.

Der bekannte grüne Wind wehte dem „Kosmos“ dieses Schreiers des letzten bekannten „Bürgerstums“ Loebecker Zeitung auf den Weg:

Bürgerstums von Groß-Berlin. Berlin W. 2. den 17. Mai 1936. Im Januar dieses Jahres haben wir uns erlaubt an Sie die Bitte zu richten, unsere Forderungen auch für das laufende Geschäftsjahr durch eine Vermögensüberprüfung zu unterstützen. Da eine Einweisung in der Angelegenheit unseres Forderungen nicht

erfolgte, so gestatten wir uns, unsere Bitte zu wiederholen, indem wir auf die damals mitgeteilte Begründung verweisen. Inzwischen ist — insonderheit durch die Vorgänge der letzten Tage — eine politische Situation geschaffen, aus der heraus seitens der marxistisch-kommunistischen Bewegung gegen das gesamte Bürgerstumm Sturm gelaufen wird. Hierdurch ist die Lage für längerer Zeit unserem Lande drohende revolutionäre Gefahr, die Gefahr der bolschewistischen Bewegung, vergrößert worden.

Dieser planmäßigen Vorbereitung einer neuen Revolution gegenüber hat die Bürgertumsbewegung die Pflicht, Maßnahmen bereitzustellen, um im Notfall als Abwehrorganisation in Tätigkeit treten zu können.

Daneben wird es des Eingreifens unserer Bewegung, insbesondere des Bürgerstums von Groß-Berlin, bedürfen, wenn mit der zu erwartenden Besserung unseres Wirtschaftslebens sich auch Erzeugung höherer Löhne automatisch eine Streitwelle über das Land ergießen wird.

Zur Durchführung der genannten Aufgaben, die erhebliche Anforderungen an die Tätigkeit des Bürgerstums von Groß-Berlin stellen werden, bedürfen wir ausreichender Mittel. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß Sie uns bei der Aufbringung dieses Kampfgeldes durch Ueberweisung eines größeren Beitrages unterstützen werden.

Mit herzlichster Hochachtung

Bürgerstums von Groß-Berlin.

Der Finanzvorsitzende: J. A. Dr. Landsberg.

Man bemerkt: Auf einen Scheitlerbrief vom Januar ist keine Antwort gekommen. Deshalb muß ein neuer Scheitlerbrief losgeschickt werden, der mehr Erfolg haben soll. Um diesen Erfolg zu sichern, bringt man die „ bolschewistische Revolution“ als nahe bevorstehend in Erinnerung. Schließlich, so denkt der „Bürgerstums“, kann kein kapitalistischer Geldmarkt widerstehen, wenn man ihm mit „ Bolschewismus“ winkt. Noch wirksamer aber erweist die Erinnerung daran, daß bei Besserung der Wirtschaftslage die Arbeiter allgemein bessere Entlohnung verlangen könnten. Gegen eine solche „ Streitwelle“ will der „Bürgerstums“ aufmarschieren. Loebecker, der Präsident und Dr. Landsberg, der Finanzvorsitzende, wollen gemeinsam als Streikführer auftreten. Dazu braucht der „Bürgerstums“ Geld, und um das zu bekommen, braucht er die „ bolschewistische Revolution“.

In Schwindeln ist die Gefährlichkeit der Hohenzollern schon immer groß gewesen. Der Schwindel von der nahe, womöglich gar zu Pfingsten bevorstehenden „ bolschewistischen Revolution“ ist aber so abgemischt, daß ihn auch die Geldhändler der Angeheilen verstehen werden. Denn schließlich ist ein Unternehmer doch zuerst Kaufmann. Und da wird er sich hüten, auf ein so faules Angebot hereinzufallen, wie der Loebecker-Rat es ihm macht.

Die Friedensfreunde für den Volkseinkünfte

Das deutsche Friedenskartell fordert die Mitglieder aller ihm angeschlossenen Organisationen in einer Kundgebung auf, beim Volkseinkünfte für das von Volk begehrte Geld, das die entschuldigungslos Entziehung der Güter vorschreibt, zu kämpfen. Diejenigen Pazifisten, heißt es in dem Aufruf, die in der entschuldigungslos Entziehung der Güter nicht die ideale Lösung erblicken, erkennen immerhin an, daß nach Lage der Dinge die Annahme des von Volk begehrten Geldes ein weit geringeres Übel ist als keine Rückzahlung. Die ungeheuren Summen, die den Gütern gerecht würden, können vor allem der nationalsozialistischen Reaktion und der Vorbereitung des Kernkrieges zugute-



Die Presse des Kleinbürgerlichen Kapitalismus, die Modejournale des Luxusweibchens von Welt betreiben zurzeit eine merkwürdige, allerdings für diese bürgerliche Welt begreifliche Propaganda der „Bege zu Kraft und Schönheit“ unter den Devisen: „Wie bleibe ich jung und schön?“, „Ah gut und bleib schlant!“, „Wie werde ich stark und gesund?“ usw. Der sonst so gern zur Bequemlichkeit neigende „bessere, feinere Mensch“ verzichtet plötzlich auf langes Schlafen und — menschedeckt, treibt rhythmische Gymnastik und vor allem Sport. Sportmode-Industrien erblühen; Sport-Journale sprechen auf wie Unkraut; Sport wurde zum „Guten Ton“ und so harmlos-modern, daß selbst die rechtsradikalsten Putschverbände sich in den unschuldigen Mantel der Sportbegeisterung kleiden, um frisch-frei-fromm mit Klein-Kaliber und Handgranaten für Haus Doorn zu „sporteln“! — Allerdings: Sport tut not! Doch nicht in dem vom Bürger gepflegten Mode-Sinne! Sondern so, wie ihn Arbeiter treiben! Sport tut not — nicht so sehr dem trotz allem immer noch kerngehenden und pedantisch-feisten Bourgeois, sondern dem Arbeiter, dessen Leib die Treidmaschine zu zermürben droht, dessen Nerven Stählung und Abwechslung brauchen.

Arbeiter und Sport.

Als vor kurzem die Presse mitteilte, daß ein Volkboot einer Berliner Arbeiter-Ruder-Vereinigung sich auf eine mehmonatige Ruderfahrt rund um Skandinavien begeben hat, ging wohl mandem, der heute noch über den „zurückgebliebenen Proleten“ gerne die Nase aufbläst, ein Lichtchen über das Thema „Arbeiter und Sport“ auf. Frühzeitig hat der organisierte Arbeiter mit Unterstützung der

scheinen kann, derartigen Vereinsgründungen gegenüber Vorbehalt walten zu lassen.“ Die Vorbehalte aber war zwecklos: der Arbeiter-sport brach sich siegreich Bahn, schon seinen Triumphball durchs Tor und schlug den bürgerlichen Konkurrenten knock-out! Hunderttausende sind im Arbeiterturnerbund organisiert; hunderte Tausende Arbeiter-Schwimmer legen Zeugnis ab von der „Kraft des Proleten“; Arbeiter-Rudervereine repräsentieren mit schnittigen Siegerbooten diese Kraft! Doch das Herrlichste ist, daß Arbeitergroßen, sauer und schwer verdiente, das Werk aufbauten, daß entsagungsvolle Opfer



und mühsames Ringen das „Schaffen“, was dem Sportmodebegeisterten Kapitalisten ein hingegebenes, kleines Taschengeld mühelos schuf! Deshalb vor allem sollen wir auf unsere Arbeiter-sportverbände stolz sein!

Von Leicht- und Schwerathletik.

Leichtathletik soll die proletarische Jugend stählen. Der Wert gymnastischer Übungen im Freien ist unschätzbar, den Hallenturnübungen weit vorzuziehen, da sie nicht nur die Muskulatur, sondern auch Herz und Lunge kräftigen sowie billig sind. Kniehose, Tritot, Turnschuhe, eine Wiese, eine Waldsolche, wenige Geräte, weiter braucht man nichts; man kann mit den Übungen beginnen, als da sind: Gehen, Wettlauf, vom Kurzstrecken- bis zum Marathonlauf über 40 Kilometer, Stafettenlauf, Hindernislauf über Gräben, Hürden und Querbäume, bis zum Gelände-Laufspiel wie Schnitzesagd u. ä.; dann die verschiedenen Sprünge, die besonders die Muskulatur der Beine ebenso wie die Elastizität des ganzen Körpers fördern, wie der Weitsprung mit dem ca. 30-Meter-Anlauf, der Hochsprung, zu dem das Sprungtänderpaar nötig ist, und der Stabhochsprung, zu dem man eine ca. 4 Meter lange Bambusstange braucht; schließlich die Würfe, vortrainiert durch Hanteln und Keulenschwingen, wie Schleuderballwerfen, Kriechballwerfen, Diskuswerfen mit einer Holzschleife mit Metalleinlage, Speerwerfen und für Durchtrainierte Gewichtstößen, Kugelstößen und Hammerwerfen. Ihr Finale sollen sie in Arbeiterjugendsportfesten finden, beim Dreikampf (Laufen, Springen, Werfen) oder dem klassischen Fünfkampf (Springen, Laufen, Speerwerfen, Diskuswerfen, Ringen). Der heranwachsenden und herangewachsenen Jugend sollen auch die Bewegungsspiele dienen — wie Vorkampf, das nicht nur Kraft und körperliche Gewandtheit, sondern auch Mut, Geschicklichkeit, Geistesgegenwart, Selbstbeherrschung, Verantwortungsgefühl und Denkgewandtheit fördern, Fußball-Sport, der ja jedem Arbeiterjugendgenossen geläufig sein dürfte, interessanter hier noch das weniger bekannte Rugby, das englische Fußballspiel mit Aufnehmen des Balles; bedauerlicherweise sind aus Gründen der Kostspieligkeit das interessante und körperlich allgemein fördernde Hockey, das lustige Kroket- und das in England und Amerika so populäre Golf-Spiel noch nicht in unseren Kreisen „eingebürgert“. Dafür haben wir unser deutsches Schlagballspiel, das mit und ohne Einwerfer gespielt werden kann und, wie kaum ein anderes Spiel, nicht nur alle Muskeln, sondern auch Sehen, Schätzen und Kombinieren lehrt, unseren Schleuderball und den Faustball; für die weibliche Jugend aber gibt es das interessante Tamburinball-Spiel und — gäbe es, wäre es uns nicht wieder aus Kostspieligkeitsgründen meist verpagt, das herrliche Rückschlagspiel des Tennis, das leider fast überall noch immer den „gehobeneren Töchtern“ reserviert ist. — Als Vor-Trainierung darf der Hallen-Sport, das Turnen, nicht vergessen werden, begonnen in Freilübungen, Handgeräteeübungen mit Stäben, Hanteln und Keulen, fortgeführt in Geräteübungen am Reck, Barren, Pferd, Bock, Springtischen, an Kletterstangen, Lauen, Schaukelringen und Trapez. Namentlich für unsere Frauen ist das Hallenturnen von unschätzbare Bedeutung. Das Finale des Hallen-

sports, die Schwerathletik, kommt nur für den Erwachsenen und Durchtrainierten in Frage. — Heben und Stemmen soll mit Vorbehalt geübt werden, ebenso das sportlich wertvolle Ringen, das endlich populär gewordenen Bogen und das leider durch Studentenfegelei und Offiziersmägen so diskreditierte Fechten, das im Florett-Fechten eine vollendete und schöne Kunst darstellt.

Bewegungssport und Sportspiele.

„Sport“ sind auch im Grunde genommen alle Arten des Bewegungstrainings, so das Wandern, das in Arbeiterkreisen so populäre Radeln, das Schwimmen und Rudern. Gerade in den letzten Sportarten haben proletarische Vereinigungen stolze Rekorde erzielen können; und gerade diese Sportarten haben die erfreuliche Eigenschaft, nicht nur dem Körper, sondern auch dem Gemüt Erfrischung und Stärkung zu bieten. Das nicht übertrieben durchgeführte Radeln bringt billig den Proleten in weitere Umgebung seiner Heimat und stählt dabei seinen Körper; das Schwimmen lehrt ihn, dem nassen Element die schönsten Seiten abzugewinnen und gleichzeitig erzieht es manchen „Lebensretter“, der in der Not Ertrinkenden beibringen kann; das Rudern bringt ihn billig zu dem Genuß, manch' schönes Stück Erde kennenzulernen — gleichgültig ob vom Ufer oder Klüfter, vom billigen Paddel- oder Volkboot aus. Darum sollten die örtlichen Organisationen überall, wo es möglich oder noch nötig ist, derartige Sportausübungen fördern, wie sie auch dem „Sport“ an sich alle Unterstützung zukommen lassen sollten, besonders durch Veranstaltung von Sport-Jugendfesten, Sportkämpfen und Spielen. Läßt sich doch selbst für die allzu Nüchternen eine humoristische Note hineinbringen. Wie z. B. durch Dreibein-Läufen, bei dem zwei Läufer mit zusammengebandenem rechten bzw. linken Bein und



den zwei freien ein Ziel zu erreichen haben, durch Sacklaufen oder Eierlaufen, bei dem jeder Teilnehmer beim Wettlaufen auf einem Köffel ein Ei balancieren muß u. ä.

Sport tut gerade dem Proleten not! Denn — er ist es, der am ersten den Weg zu Kraft und Schönheit braucht! Sport ist ein eminent wichtiger Faktor für den weiteren Aufwärts-Aufstieg des Arbeiters. So sonderbar es sich anhört: Arbeiter-sport-Rekorde sind sozialistische Propaganda! Genau so wie Sport-Rekorde National-Propaganda sein kann, wie wir es sahen bei Rademacher, der als Weltrekord-Schwimmer in Amerika Deutschland diente, bei Paoli Kurmi, der als Wunderläufer seiner finnischen Heimat politische Vorteile gewann, bei den Paraguan-Fußballern, die Paraguan in den Vereinigten Staaten Kredit gewannen, bei Jack Dempsey, dem Stolz der Amerikaner!



Partei, die eminente Bedeutung des Sportes erkennend, den Ausbau seiner Sportvereine durchgeführt. Während, daß nichts mehr dem Arbeiter wohlstande, gesunde Ausspannung sein kann, daß nichts stärker die Genossen einander näherbringt als gerade gemeinsame Sport-Ausübung, haben Bildungsvereine und Bezirksverbände flügerweise stets den Arbeitersport gefördert, so daß er heute den bürgerlichen Sportverbänden nicht nur als gleichwertiger Konkurrent, sondern häufig als Sieger gegenübertritt kann, und es begreiflich erscheint, daß man in bürgerlichen Lager es manchmal mit der Angst zu tun bekommt. Schrieb doch schon Anno 1910 die damalige „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: „Wir sehen, wie die Sozialdemokratie es versteht, unter der unschuldigen Flagge von allerlei Sport- u. w. Vereinen Anhänger zu gewinnen, und daß es manchmal geboten er-

Jungfer Mutter

Eine Wiener Vorstadtschichte von Ada Christen

(23. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Mann konnte mit einem Male keine Ruhe finden, er dachte zurück, weit zurück bis in ihre Kindertage, immer schauten die ersten wehmütigen Augen zu ihm hinüber, überall tauchte der dunkle Kopf neben dem andern leuchtenden, herrlichen. Immer stand sie im Hintergrunde, nur jetzt, jetzt sah sie da an der ersten Stelle im Hause, zuwiderst in seinem Leben, sie sah gebührend da und wartete... worauf? Daß die Lene heimkommt!

Aber die kann ja nicht heimkommen, so lange die Hanne da ist und für... mein zweites Weib gilt... „Ah, eine Ausrede von ihr“, wehrte er zum Schluß ab, „die will nicht heim, und der arme Teufel kann in alle Ewigkeit da hocken, kann alt werden bei mir ohne Mann und ich ohne Weib... Warum bleibt sie aber da?“ fragte er sich hartnäckig und rief plötzlich laut: „Hanne!“

„Was, Leopold?“
„Schau' mich an!“
Sie blickte verwundert zu ihm hin, wurde aber mit einem Male verwirrt, bewegte ängstlich den Kopf und fragte schüchtern:

„Warum?“
„Et, weil du schöne Augen hast, langes Wädel“, sagte er lachend, und sie lachte auch und wurde dunkelrot dabei.

„Schau, wenn du nur ganz kleine rote Köstlein im Gesichte hättest, könntest bald mitreden“, scherzte der Mann und löste mit seinen erfahrenen Augen den dichten Haarnebel, zog das überfallende Kleid fester um den schlanken Leib, da trat die Hüfte feiner heraus und der edlige Körper bekam gefälligere Formen.

„Na, vielleicht haben die anderen besser gesehen als ich?“ dachte er und schaute dem Mädchen nach, das den Buben aufgenommen hatte und mit leichten Schritten hinausging.

Seitwärts der Trockenwiese lag ein kleiner abgegrenzter Garten. Die Plante, die ihn von der Wiese trennte, war altersgrau und morsch, und es bedurfte nur zweier tüchtiger Hände, um sie zum Falle zu bringen, und dennoch warteten selbst die schüchternen Buben nicht daran zu rütteln. Woher die Kinder die Sage hatten, daß da drinnen ein Jude begraben liegt, das wußte niemand, aber groß und klein sprach mit verständnisvollem Augenzwinkern im Flüsterton davon, sobald die Rede darauf

kam. Der abgeplante Raum hieß auch der Judengarten. Wenn auf der Trockenwiese kein Grashalm mehr grün war, wenn oben auf den Feldern das Korn schon schwer und goldgelb stand, wenn die hohen Fliederbüsche wie Traubwürz versteinerte Baumgerippe im Winde knarnten und klapperten, wenn der Herbst rundum Herr wurde, so sah es in dem kleinen Garten wie mitten in der Sommerzeit aus. VIELLEICHT kam das von der geschützten Lage und von der Feuchtigkeit, die jene Menge von Steinen gleichsam auswichte, denn immer war es in der Nähe des hohen Mauerstückes, an dem das Gärtchen lehnte, kühl, und wenn die Sonne unterging, oder wenn Regenwetter in der Luft lag, liefen an den Steinen große Tropfen herab.

Der abgeplante Raum war nicht größer als die große Waschküche in der „Blauen Gans“, aber die Kinder wußten sich genau die Stelle auszusuchen, wo sie durch ein passendes Mistloch hineingucken konnten, ohne in das niedere dicke Blätterdach der Bäume oder in das hohe Gras zu sehen. Raum zwei Hände breit war der Raum zwischen dem federartigen lanzen Gras und den tiefniederhängenden Ästen. Wenn es Obstbäume gewesen wären, so hätte wohl die Neugier über der Hunger über die Furcht geiegt, und die Buben waren doch über die fast doppelt mannhöhe Planke geklettert oder hätten sich sonst Eingang verschafft, aber da standen nur Linden und Buchen und breitblättrige fremdländische Bäume, einer knap neben dem anderen, es gab nichts zu holen, nicht einmal die Blumen reizten sie, die drinnen wuchsen; oben auf den Feldern gab es ja Korn- und Mohndkumen und Kamillen, so groß, wie sie nirgends sonst zu sehen waren.

Die rückwärtige Seite des Judengartens lehnte an der hohen Steinmauer, die sich rechts neben der Trockenwiese und neben dem Feldern hinzog, den Berg hinansteig, aber immer niedriger und niedriger wurde, bis sie oben die Giebel mit einem geraden Wege bekam. Dieser Weg führte dann noch weiter hinaus durch die Felder in ein Dorf, nach Währing, und dann aina es fort bis in den Wald. Ein paar armeilige Hütten, die Wälscherburg, standen auf dem Hügelgrunde, den die Mauer wie ein Dammbeschloß und schützte; aus der Ferne sahen sich die niederen Häuser wie Kinderpielzeug an, und die Mauer, die aus großen ungleichen Bruchsteinen war, wie ein Felsen.

In dem höchsten Teil der Mauer, etwa drei Stöckwerke hoch über der Trockenwiese, genau über dem abgeteilten Garten, hing ein Korkkaltton. Das Haus, zu dem er gehörte, hatte keinen Vorplatz, der Eingang hing in der Luft, wer in den Klur wollte, mußte über eine Treppengasse, die Bleicherstiege hieß, auf diesen schwebenden Vorplatz, der mit einem hohen, festlam verschörfelten Eisengitter umgeben war. Von diesem Balkon

herab mochte vor Zeiten irgendeine Verbindung nach dem Judengarten gegangen sein, nur wie, darüber waren die Weiser der Vorstadt uneinig. Fresler sagten, es seien Dachrinnen hinabgezogen gewesen. Deutlich sah man rechts und links von dem großen Eisenkorbe handdicke Furchen, die gerade und gleichmäßig von oben bis unten in die Steine gerissen waren.

Als die Hanne den Kleinen davontrug, ging sie wie immer hinüber auf die Trockenwiese, setzte sich dort nieder und begann ihre Nickerarbeit auszukramen, als sie aber sah, daß die Weiber, die eben dort beschäftigt waren, heimgingen und der Wächter sich umwandte und die Runde um die ganze Wiese machte, da lief sie hastig an die Mauer, schob und hob das letzte Brett der Gartenplanke fort, legte den Kleinen hinüber in das hohe Gras und drückte sich dann selbst durch den schmalen Spalt. Sorgfältig schob sie von innen das Brett wieder vor, nahm das Kind auf und wartete zusammengebeugt durch das Gras, bis sie sich auf einen grünen Hügel setzte, der wohl ehemals eine Rasenbank war, der aber bei jenen, welche ihn vor Jahren gesehen hatten, für das Judengrab galt.

Durch Zufall hatte die Hanne vor Monaten das bewegliche Brett entdeckt, vielleicht war es eine Türe, die sich irgendein Strolch zurecht gemacht hatte, der in dieser grünen Wildnis ein geschütztes Nachtlager fand.

Für die Hanne war dieses einsame Versteck ein Ort des Friedens, der Rast und Freude geworden. Da lehnte sie zuweilen mit gitternden Armen und pochenden Schläfen und horchte in das Gesumme und Gezirpe all' der fliegenden und laufenden Tiere hinein und war so zufrieden, daß kein boshaftes oder neugieriges Menschenauge sie bis hierher verfolgen konnte. Die Zweige boten ja ein dichtes, schützendes Dach, und wenn der Wind durch die Blätter lief, so klang es oft wie eine Melodie, die sie als ganz kleines Kind da oben auf dem Balkon singen gehört hatte. — Ob der Jude da begraben liegt, dem das Haus und der Balkon einst gehört hatten, und ob er gelungen, als sie noch da draußen im Graze lag, ob er die Melodie von dem Wind und den klingenden raschelnden Blättern gelernt haben mag, oder ob das nur so fortiont aus einer vorwehen Zeit herüber?

Zum Anfang, als sie da hineinkroch, fragte sie sich, ob sie nicht etwas Nektar tue, die Furcht, welche sie und alle Kinder einst vor dem Judengarten hatten, wirkte bis zu dem Tage nach und war stärker als das Behagen; aber allmählich gewöhnte sie sich an die wilde erfreuliche Schönheit des einsamen Stüchchens Erde, und sie konnte sich nicht satt sehen, an den fremdartigen Blumen, die hier und da noch höher waren als das lange Federgras.

(Fortsetzung folgt.)

W. Spezial- Wachstoff Verkauf zu extra billigen Preisen!!

Zephir	für Sportheimen einfarbig und gestreift, waschecht ca. 70 cm breit	Meter 95 Pf.	75 Pf
Trachten-Zephir	mod. buntfarbige Karos waschecht ca. 70 cm breit Meter	1.25 95 Pf.	85 Pf
Wasch-Musseline	in neuen Druckmustern ca. 80 cm breit Mtr.	1.10 95 Pf.	75 Pf
Blaudruck	besonders gute Qualitäten für praktische Hauskleider ca. 70 cm breit ...	Meter 1.10	95 Pf
Kadettstoff	gestreift für Knabenanzüge, besonders haltbare Qualität ca. 80 cm breit ..	Meter	1 50
Crêpe-Schotten	in neuen aparten Farbstellungen	Meter 2.25 1.45	1 25
Künstlerdruck	moderne Foulardmuster, waschecht ca. 80 cm breit	Meter	1 45
Voll-Voile	weiß, gute Schweizer-Qualität ca. 115 cm breit	Meter	1 75
Kleiderleinen	waschecht für Sport- und Wanderkleider ca. 80 cm breit	Meter	1 80
Voll-Voile	bedruckt, moderne neuzeitliche Muster ca. 100 cm breit	Meter 3.90 2.90	1 95
Rips-Popeline	moderner Kleiderstoff in vielen neuen Farben ca. 80 cm breit	Meter	2 10
Woll-Musseline	bedruckt, in großer Musterauswahl	Meter 3.50 2.85	2 25
Crêpe Marocaine	in den neuen Pastellfarben ca. 100 cm breit	Meter	2 40
Makobatist	feinfarbig, für elegante Leibwäsche ca. 80 cm breit	Meter	1 95

Wasch-Seide usw.

Wasch-Kunstseide	kariert, in sehr feinen Farbstellungen Meter	1.95	1 45
Wasch-Kunstseide	bedruckt, moderne Muster, ca. 70 cm breit Meter	3.50	2 95
Tussah	reine Seide naturfarbig, gute Kleider-Qualität, ca. 80 cm breit	Meter 4.90 3.75	2 75
Rohseide	die große Mode für Kleider neue Druckmuster	Meter	5 75

Wolffenhau

Lager: Lüneburg, früh 129 Uhr

Deutscher Beteiligungsarbeiter-Verein
Zentrale Lübeck

Versammlung

für alle in der
Herren- und Damenschneiderei Beschäftigten
am Donnerstag, dem 27. Mai, abends 8 Uhr,
im Gewerkschaftshaus

- Tagesordnung:
1. Referat des Koll. Koch (Hamburg) über die Kündigung des Reichstarifes.
 2. Stellungnahme zu der Einteilung der Geschäfte in die verschiedenen Ortsklassen.
 3. Erschiebenes.
- Kolleginnen und Kollegen, zeigt den Arbeitgebern unsere Geschlossenheit und erscheint alle in dieser Versammlung. (6978)

Die Ortsverwaltung



Neuer Grundeigentümer-Verein
Lübeck und Umgegend von 1919
e. V.

Monatsversammlung

am Mittwoch, dem 26. d. Mts.,
abends 8 1/2 Uhr, in den Zentrallhallen

Tagesordnung
wie immer, für jeden einzelnen von großer
Bedeutung. Steuerfragen usw. usw.

Die Mitglieder werden dringend er-
sucht, die Versammlung zu besuchen!

Der Vorstand.
NB. Als Ausweis gilt für die Folge nur
die letzte Beitragsquittung. (6975)

Morgen Dienstag (1933)
Zentral-Hallen Gr. Sanströmchen
la. Jazzbandkapelle Eintritt frei

Kolosseum

Morgen Mittwoch:

Großer Ball

Sulanke-Jazzband

Kassenöffnung 7 Uhr Inh.: H. Reck

Luisenlust

Mittwoch: Gr. Sanströmchen Eintritt u.
Tanz frei

Friedrich Oesterreich
Masseur 6953 Tel. 8374
wohnt jetzt: Königstr. 33, 1

Stadttheater Lübeck
Mittwoch 7,30 Uhr
Der Rastelbinder
Ende 10,30 Uhr

Donnerstag 8 Uhr
Don Sül (6988)
von den grünen Hosen
Donnerstag 8 Uhr

Herf. zahl 100 M. w. Kam-
potka nicht in 1 Min. bei
Reich u. Tier Kopf-Klei-
der. Sitz-
Läuse
vert. bei Banze m. Einm.
Anw. Kompoide (B) empj.
Gren. Bucha & Kr.: sa. Bockstr. 10/13

Ein Klappsportwagen
billig zu verk. (6985)
Engelswisch 33/11

Freitag 8 Uhr
Der
doppelte Bräutigam
Sonnabend
Keine Vorstellung



erreichen Sie das Ziel des Lebens, Elastizität,
jugendfrische, Energie und Lebensfreude durch

Stuvkamp-Salz

Europas erfolgreichster Jockey Otto Schmidt
schreibt uns wörtlich:

Auf Ihre Anfrage teile ich Ihnen gern mit,
daß ich mit Ihrem Stuvkamp-Salz sehr zu-
frieden bin. Ich kann es allen Sportleuten
empfehlen. Otto Schmidt.

Aehnlich äußern sich alle prominenten Sports-
leute wie Mülls, Oertel, Tarras, Edler, Max Leiss,
Max Schmidt, Breitensträter, Samson Körner,
Diener, Haymann, Lorenz, Stellbrink, Krupka,
Wittig, Hahn, Bauer, Luber und noch andere
mehr, der beste Beweis, für die Behauptung, daß

Stuvkamp-Salz

der bewährte Wächter Ihrer Gesundheit ist.
In Originalpackungen zu Mk. 3.- und 2.-
erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

Allein-Vertrieb

Phönix Handelsgesellschaft
BERLIN SW. 68, Ritterstraße 48.

Generalvertretung und Depot für Lübeck, Lauen-
burg u. Mecklenburg-Schwerin: Walter Parde,
Lübeck, Adlerstraße 10. Fernruf 8347.
(6971)

Saatbohnen Hinrichs Riesen
empfehlen (6986)
Schelm & Wege, Mengstr. 10

Sozialismus der Tat
von Wilhelm Sollmann
Preis 30 Pf.

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

100 M. abt Hersteller, wenn „Rejolda“
nicht in 5 Minuten bei Menich und
Tier Kopf, Hals, Kleider-
Läuse (Str.) vertilgt. Bestes
Mittelmittel gegen Wanzen.
Berliner Spezial 1. Regidentr. 4

Sagittaria tricolor Rubentler 50 Pf.
frisch Gebirgs 9.50 pa. diese Blumen 1.-
frisches Galtzig 0.50 ger. Meiswurf 1.20
frische Herzen 0.40 frische Leberwurst 1.20
frische Bienen 0.20 Straußhühner 1.20
frische Leder 0.60 Geloche 1.20
Bücherstraße 16
Karl Lahrtz
Telephon 1574

Asthma- u. Lungenleidende
„Vom Tode errettet.“
„Ein wahres Wunder wirkt dieser
Nymphosjan-Sirup.“

So sind ähnlich lauten die dauernd bei uns ein-
laufenden begeisterten Anerkennungen der Lungen-
und Asthmalidenden über die Univerjalkur mit
anierem bernian. Lungenbalsam Nymphosjan.
Wo alle Mittel schon versagen, hat Nymphosjan
Erfolg gebracht. Preis der Fl. 3.50.
Alleinhersteller: Nymphosjan A.-G.,
München 28, S. 20.

Freistaat Lübeck

Dienstag, 25. Mai.

Gedanken eines Arbeitslosen

Niemand hat mehr Zeit und Gründe, um sich Gedanken zu machen, als ein Arbeitsloser. Wenn er sich nun gar noch, wie B. Schreiber dieses, mit der Hoffnung trägt, für seine Gedanken bezahlt zu werden, um sich dadurch wenigstens zu dem Stande eines Kurzarbeiters aufzuschwingen — denn voll bezahlt man ihn kaum —, dann hat er auch nach dieser Richtung hin triftige Gründe, sich Gedanken zu machen.

Zuerst möchte ich der allgemeinen Vorstellung entgegenreten, es ginge einem Arbeitslosen schlecht, er habe schwer zu kämpfen und sei überhaupt ein bedauernswerter Wurm. Dem ist nicht so. Ein Arbeitsloser lebt geradezu fürstlich, besonders was das Spaziergehen anlangt, er ist unumschränkter Herrscher über die vierundzwanzig Stunden seines Tages. Dabei kann er nicht entzogen werden, oder höchstens ein bis zwei Tage nach Empfang seiner Wochenapanage, dann aber nicht mehr. Gleich einem getönten Haupte ist er von allen Steuern und Abgaben befreit und genießt eine besondere Ehrenbezeugung: bei seinem Erscheinen schlagen die Beamten des Arbeitsamtes mit einem Stempel auf eine Karte — mir ist es z. B. auch passiert, daß mein zuständiger Beamter, als er mir auf der Straße begegnete, gewohnheitsmäßig die Hand zum Stempelgruß aufhob.

Genug von diesen fürstlichen Eigenschaften. Es sei mir auch vergönnt, von der sicheren Existenz des Arbeitslosen zu reden. Unsere Wirtschaftskatastrophe ist mit einem überfrachteten Schiffe vergleichbar. Die Arbeitslosen sind gewissermaßen zu dessen Entlastung ins Wasser gesprungen. Damit sie nicht erlaufen, hat man ihnen humaner Weise Schwimmgürtel zugeworfen, nämlich Unterhosen. Und nun treiben sie zahllos, von ihren Schwimmgürteln sicher getragen, im weiten Meer umher und können durchaus nicht untergehen. Was bei diesem idealen Zustande noch etwas stört, ist dies, daß nie ein Schiff kommt, um sie aufzunehmen. Wenn ihnen Hunger und Durst auch übel mitspielen — die Hauptsache ist, sie können nicht untergehen; sie haben eine gesicherte Existenz.

Bei diesem Zustand ist es nicht verwunderlich, daß der Beruf des Arbeitslosen heute so gewaltigen Zulauf hat. Nie war ein Beruf so überfüllt wie dieser, und es ist gar nicht abzusehen, wie viele noch zu ihm überlaufen werden. Das erklärt sich zum Teil aus den leichten Bedingungen, die dieser Beruf stellt. Die Lehrzeit nämlich erstreckt sich nicht auf drei Jahre, sondern nur auf drei Tage, während welcher man außerdem nichts als warten zu lernen hat. Nach diesem kurzen Noviziat wird man ohne weiteres in den Orden der Ritter vom traurigen Gehalt aufgenommen, wobei man nicht einmal die drei Ordensgelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams abzulegen hat, denn die Armut, verfehlt sich ohnehin von selbst, die Keuschheit hängt davon ab — nicht wahr? — und der Gehorsam vertritt sich nicht mit der fürstlichen Freiheit eines Spaziergängers.

Der Stand des Arbeitslosen ist der demokratischste in unserem demokratischen Staat. Er kennt keine Lehrlinge, keine Gesellen und keine Meister. Trotzdem ist er der vielseitigste aller Berufe. Wir Arbeitslosen wären imstande, einen neuen Reichstag zu errichten (ich meine das Gebäude) mit allem, was darin ist, von der Kuppel bis zur Präsidentenglocke und zum Bierhahn am Büfett. Welcher andre Beruf macht uns das nach? Unsere Fähigkeiten sind grenzenlos. Wir eignen uns ebenjogut für die allereinfachsten als auch für die allerschwierigsten Arbeiten, worunter ich diesen Artikel rechne. Wer wird uns da einen so berechtigten Stolz verüben?

Nicht minder als auf unsere Fähigkeiten können wir auf unser vorbildlichen Lebenswandel stolz sein. Wir sind wie die Pilien auf dem Felde, wir sind nicht, wir ernten nicht usw. Wir halten uns frei von dem wahnwitzigen Getriebe, wir besudeln unsere Seele nicht durch die Jagd nach dem Gelde, wir streben nicht nach Besitz, eingedenk des Dichterswortes: „Nicht an die Güter hänge dein Herz, die das Leben vergänglich zieren.“ Wir

haben aller Lasten entragt, wir trinken Wasser wie die heiligen Büßer, wir halten streng alle Fastenzeiten, ja noch mehr als diese, wir behängen uns nicht mit unnötigen Kleidern, wir meiden alle leichtfertigen Vergnügungstätten, kurz, wir enthalten uns von allem, was schlecht und vergänglich ist auf dieser Erde. So wird man auch die lächelnde, ewig heitere Ruhe unsers Gemüts verstehen und die naive und unschuldige Denkungsart, wie sie sich z. B. in diesem Artikel offenbart.

Nur ein einziges, ferndrohendes Gewitterwölkchen steht am Himmel unsrer Glückseligkeit: die produktive Erwerbslosenfürsorge. Doch dies Wölkchen zieht immer vorüber. Es verliert immer mehr seinen Schrecken. W. W.

Es war wunderschön!

Der kalten Maiennacht folgte frühmorgens der lauwarme Regen, besudelte die spärlichen Nachtschwärmer und hieß manchen Pfingstfrühaufer noch einmal auf die andere Seite legen. Der Himmel war trübe und schickte statt leuchtender Sonnenstrahlen Tränen ohne Unterlaß. Da war nichts zu wollen. Keine Aussicht auf Besserung. Was blieb anderes übrig, als den am Vorabend gepackten Kufsaß wieder auszupacken, sich an den Frühstücksstisch zu setzen, den Kuchen zu Hause zu verzehren und auf anderen Wind zu warten. Nicht alle waren solche Pfingstmatiker. Recht, recht viele hielten sich an ihr Pfingstprogramm und gondelten an die bekannten Ausflugsziele, nach Israelsdorf, Schwartau, Moisling, Fischerbuden, allwo die üblichen Frühkonzerte den nötigen Schwung verliehen. Aber es regnete den ganzen Tag, die Wetterpropheten hatten sich elendiglich verhalten.

Dafür renkten sie am zweiten Festtag die verfallene Geschichte wieder ein. Da strahlte die Sonne im schönsten Glanze, ein frischer Luftzug sicherte einen heftigen Tag, der immer schöner wurde, je mehr er zur Reize ging. Da war denn auch allerhand Volk auf den Beinen. Was laufen wollte und konnte, wanderte aus, fuhr Elektrische, mit Rad und Auto. Wald wie Feld war rein gewaschen, Straßen und Wege staubfrei, würzige Düfte wehteten Herz und Lunge. Der nasse Wonnemond hatte sein Gutes gehabt. Der Graswuchs hat' dichten Untergrund; ein paar warme, sonnige Tage, dann schieken die Gräser mit Macht empor. Und erst die Halmfrüchte! Der Hafer steht heute schon höher als in manchen Jahren zur Reizezeit, Weizen und Roggen sind bis Meereshöhe hochgeschossen. Wenn die Körnerfrucht so mächtig ansteht, wie die starken Halme vermuten lassen, dann steht für den Landmann ein gutes Jahr in Aussicht und die alte Bauernregel: Mai kühl und naß, füllt dem Bauer Scheun und Faß, erfüllt sich.

Erfüllt hat sich der Wunsch der Verkehrsgeisteshaften, recht viele Fahr- und Wanderlustige in entferntere Ziele zu führen, nicht voll. Die Straßenbahn hatte Vorbereitungen für einen Massenverkehr getroffen. Die Benutzung war wohl gut, aber durch das Wetter am ersten Tag stark beeinträchtigt. Es wurden rund 140 000 Personen befördert, etwa 5000 weniger als zu Ostern. Dagegen wurden die Autobusse nach Travemünde und Ruffe stark in Anspruch genommen. Nach Ruffe fuhren am ersten Festtag drei Autobusse, die sofort gestellt werden konnten. Ein Zeichen des wachsenden Verkehrs nach unseren Entladen. Ungleich stärker war die Benutzung nach Travemünde. Am zweiten Pfingsttag wurden 2500 Personen auf der Strecke Ruffe — Travemünde befördert. Die Züge der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft waren teilweise übermäßig besetzt. Am Sonnabend abend befandete ein von Hamburg kommender Zug, daß in einem Kuppe 18 Personen zusammengepfercht waren. Das ist schon kein Vergnügen mehr.

Erfüllt hat sich übrigens noch manches nicht am Pfingstfest. Und es wird sich noch lange nicht alles erfüllen, was diese kirchlichen Feste planmäßig machen wollen. Bisher waren sie nur notwendige Ruhepausen für das schuftende Volk auf dessen Kosten. Denn der Unternehmer bezahlt den zweiten Festtag nicht. Die Freude, die der Proletarier genießt, muß er sich wieder am Wunde absparen, sofern er das Glück hat, überhaupt arbeiten zu können oder das von den Wertbestizern in Licht und Bann erklärte 50. Lebensjahr noch nicht erreicht hat.

Vom Pfingstgeist selbst wollen wir gar nicht reden. Der mag bis vor 100 Jahren dem dummen Volk imponiert haben. Heute ist die Zeit über ihn hinweggeschritten. Selbst die Herren Berufsprediger sehen ihn mit schieligen Augen an. So z. B. der Stahlhempastor Balde, der in seiner General-Anzeiger-Pfingstepistel einen gottbegnadeten Menschen sucht, der die Gemüthen nach macht aus ihrem Winter Schlaf und die Quellen erneuert zu einem Frühling des Geistes und der Kraft! Was man von gottbegnadeten Stahlhelmmännern zu erwarten hat, das weiß jeder, der von der Harmlosigkeit dieser unpolitischen Sonntagsprediger eine Ahnung hat.

Oder betrachten wir uns den noch harmloseren, aber um so schreibseligeren Epistelnepapier der Lübecker Anzeigen, den Hauptpastor von St. Marien. Der ist schon unter die Zeilen-schinder des Hamburger Fremdenblattes gegangen und hat es dem wüßigen Bruder im General-Anzeiger abgeguckt, wie Lübeck seine dänischen Gäste zur 700-Jahr-Feier am wirkungsvollsten begrüßen kann. Dieser Welt- und Gottesstreiter erfreut die Leserwelt des republikanischen Fremdenblattes ebenfalls mit der Erwähnung der Maimordnacht vor 700 Jahren wie das festbucselige Colemanblatt und erzählt nebenbei, mit welchen Mitteln Lübeck zur Reichsfreiheit gekommen ist:

„Die Lübecker Unterhändler am Kaiserlichen Hof zu Parma waren nämlich in der Zwischenzeit (nach dem hinterlistigen Ueberfall) nicht müßig gewesen. Sie hatten volle Taschen mitgebracht und sparten nicht mit ihrem Gelde. Der Erfolg aber lohnte die Opfer reichlich.“

Schmierer und Salben hilft allenhalben. Ein in scholastischer Gottesgelährtheit herunwürhlender moderner Prediger muß ja wissen, wie die Gunst der Fürsten errungen wurde und heute noch erhalten wird. Siehe Fürstenabfindung! Geld und Hinterlist sind nicht erst seit gestern Machsfaktoren, mit denen die herrschende Sippe sich über Wasser gehalten hat. Mit solchen Mitteln ergatterte sich die mittelalterliche Kirche die ökonomische Macht und wie die Gewalt gehandhabt wurde, lehrt z. B. ein Blick auf den Fauerntkrieg. Das sind altbekannte Tatsachen. Men ist uns nur, was Pastor D e n t e r sagt, daß die Reichsfreiheit Lübecks mit Geld erkauft wurde. Bieleicht schwingt in dem Festzug der Herr Pastor den Klingelbeutel zur höheren Ehre von Kaiser- und Pfaffenrum.

Berühmte Autofahrer. Zu einem Zusammenstoß dreier Autos kam es Montag hinter der letzten Kurve der Chaussee Travemünde — Niendorf. Ein Hamburger Kraftwagen kam im eiligen Tempo von Travemünde, während von der entgegengesetzten Seite ein Lübecker und ein Holtzener Auto angefahren kamen. Die Straße ist infolge Verlegung der Gasrohrleitung und des Regens aufgeweicht und die Fahrbahn beengt. So gab es mit dem Holtzener Auto eine Karambolage, bei der dem letzteren die vorderen Räder weggerissen wurden. Das Hamburger Auto kam ins Schleudern, drückte auch dasjenige des Lübecker Kaufmannes auf die Seite in den Graben und legte sich daneben. Alle drei Autos wurden stark beschädigt. Wie wir hören, soll niemand ernstlich dabei verletzt worden sein.

Tödlicher Unglücksfall auf dem Hochseilwerk. Am ersten Pfingsttag ereignete sich auf dem Hochseilwerk ein bedauerlicher Unglücksfall, dem leider ein Menschenleben zum Opfer fiel. Gegen 10 Uhr vormittags war der Arbeiter Karl Puls, wohnhaft Stitenstraße 14, damit beschäftigt, einen elektrischen Karren zu fahren. Auf unerklärliche Weise wurde Puls zwischen diesen Karren und einem Erdbunter gedrückt, wobei der Bedauernswerte so schwere innerliche Verletzungen erlitt, daß er auf dem Transport zum Allgemeinen Krankenhaus verstarb. Im Augenblick des Unglücksfalles war niemand zugegen. Puls stand im 38. Lebensjahr. Um ihn trauert Frau und Kind.

Luftverkehr der Deutschen Luft-Hansa am 22. Mai. Das Flugzeug S-1111. Rotterdam. Führer Poppe, von Malmö-Kopenhagen nach Berlin hatte an Bord 4 Passagiere nach Ber-

Brummelchen

Von Hermann Löns

Es war einmal ein Hummelchen, das hieß Brummelchen. Es war ein dickes, lustiges, gräßlich verliebtes Hummelchen und wollte schrecklich gern einen Mann haben. Aber so verliebt es war, so wählerisch war es auch. Es sah ihm nicht an Freiern; doch an jedem hatte es etwas auszusetzen.

Der Schillebold war so mager; der Quastfänger priemte; der Schwalbenschwanz war zu flatterhaft; der Storchfänger kneipte zu sehr; der Quastfänger trieb sich abends zuviel herum; der Nashornfänger hatte einen Hängebauch; der Totengräber einen anrüchigen Beruf; der Maimurmelfänger schwitzte zu stark; und so ging es weiter.

Nochte kommen, wer da wollte, und wenn er auch die ernsthaftesten Absichten hatte. Hummelchen überlegte und überlegte sich die Sache so lange, bis es dem Freier zu langweilig wurde und er sich eine andere Frau suchte. Der Frühling ging hin, und der Sommer kam, und noch immer war Hummelchen ohne Mann. Als sie sich eines Morgens in einem Tautropfen spiegelte, sah sie, daß sie anfang, bedenklich alt zu werden. Ihr seidliches weiches Haar wurde spröde und verlor seinen Glanz, die Flügel hatten abgestoßene Ränder, ihre Taille war nicht mehr so schlank wie im Mai, und ihre Hüften gingen immer mehr in die Breite.

Sie erschrak ganz fürchterlich. Ein alte Jungfer wollte sie auf keinen Fall werden, und sie nahm sich vor, den ersten besten Mann zu erschören, der ihr einen Antrag machte. Darum verlobte sie sich schleunigst mit einem schon ziemlich bejahrten Eichenbock. Es gefiel ihr zwar nicht, daß er so gut wie gar nicht sprach, sondern wo er ging und stand in greifbarer Weise vor sich hin zirpte, auch waren ihr seine Fühlhörner viel zu lang, und daß er sich schnürt, fand sie albern, aber schließlich war es doch ein Mann, und das war die Hauptsache. So wurde alles für die Hochzeit vorbereitet, die Gäste wurden geladen. Alles für die Wohnung wurde geschmückt. Aber als die Trauung vor sich gehen sollte, war alles da, bis auf den Bräutigam. Man wartete und wartete, aber er kam nicht, und als man ihn suchen ging, fand man ihn tot vor, oder vielmehr als man ihn suchte, fand man ihn tot vor, oder vielmehr bloß noch seine Hülle, denn den Inhalt hatten sich die Ameisen zu Gemüte geführt.

Hummelchen taufte sich die Fühlhörner und schluckte bitterlich, doch weniger aus Kummer um den Toten, sondern weil sie sich blamiert vorkam, und auch der Untertan wegen, denn der Bräutigam war ein armer Teufel gewesen. Hummelchen fand

es trübselig, daß er vor der Hochzeit tot gegangen war, denn als junge Witwe, so meinte sie, hätte sie bessere Aussichten gehabt denn als spätes Mädchen. Anstandshalber trug sie acht Tage Trauer und lebte sehr zurückgezogen, was ihr nicht sehr schwer wurde, weil es in einem fort regnete. Sobald aber die Sonne wieder schien, legte sie die Trauer ab, machte sich so fein, wie es ihr Alter und ihre Mittel erlaubten und sah sich aufs neue unter den Junggesellen und Witwern um.

Es dauerte auch nicht lang, da lernte sie einen Herrn kennen, der ihr im großen und ganzen recht gut gefiel. Er war etwas größer als sie, breitshultrig, von gemessenem, aber lebenswürdigem Benehmen. Freilich hatte sie ihm so eine Art von Pferdeallergid an, doch Hummelchen gewöhnte sich sehr bald daran. So verlobte sie sich mit ihm, machte als strahlende Braut bei allen Freunden und Bekannten Besuche und sah sich im Geiste schon als junge Frau. In der Verwandtschaft ihres Zukünftigen hatte sie freilich allerlei anzusehen, denn einige der Bettlern und Basen dufteten schon nicht nach Stall, sondern nach Dinger, und einige der Herren, die ein recht häuerliches Benehmen zeigten, wirkten auf Hummelchens empfindliche Geruchsnerven gerade so, als ob sie eben Jauche empfanden hätten. Sie beschloß bei sich, sobald sie erst verheiratet sei, sich diese Gesellschaft vom Leibe zu halten.

Große Bedenken machte ihr allerdings die Küchenfrage. Sie hatte ihren Bräutigam einmal zu Mittag eingeladen, aber er roch kaum an dem Honig und dem Blütenstand und sagte, er habe sich den Magen verdorben. Sodann war es ihr un bequem, daß ihr Verlobter mit ihrer Kleidung nicht zufrieden war. Er meinte, Belz trüge eine anständige Frau nicht im Sommer, und die goldenen Wolants paßten ihm auch nicht; eine Frau aus seinen Kreisen trüge sich ganz einfach, am besten schwarz, sagte er. Auch fand er es auf die Dauer lästig, daß seine Braut in einem fort vor sich hinsummte. Er sagte er, täte das nur, wenn er flüge und dasselbe wünsche er auch von ihr. Brummelchen tat ihm den Gefallen und stellte ihr Gesumme ein, wenn sie mit ihm zusammen war, dachte aber dabei: Daß uns man erst Mann und Frau sein; dann werde ich summen, wann es mir paßt.

Eines Tages sagte ihr Bräutigam, sein Oheim Schrummbumm habe Samstag und geße ein Essen, und dazu müßten sie beide hin. Brummelchen paßte das durchaus nicht, denn von der ganzen Verwandtschaft konnte sie den alten Schrummbumm am allermeisten ausstehen; er roch allzu stark ländlich, hatte allerlei schlechte Angewohnheiten und machte in Damengesellschaft Wiße, die schon nicht mehr schön waren. Aber da sie ihren Bräutigam nicht erzürnen wollte, so sagte sie zu. Doch wie wurde ihr, als sie sich zum Essen hinsetzte. Es gab geschmorte Fliegenhäute; mit sauren Maden als Beilage, geräucherter Regen-

würmer und gräßlich, aber wahr. Müstlöse! Nun merkte Brummelchen, was ihr Bräutigam war, denn er hatte sie bisher über seinen Verfall im stillen gelassen. Sie rümpfte die Nase, hielt ihr nach Weichen dufendes Lakentuch vor den Mund, erklärte dann, ihr sei nicht gut und sie müsse sich zurückziehen, und als die ganze Müstfärgeschichte darüber ickelte, und der Oheim, dieser Kuppel, sich ganz lang über sie lustig machte, wurde sie heftig, löste die Verlobung auf und zog nach Hause.

Nach drei Tagen sah sie ein, daß sie eine große Dummheit gemacht habe. Jünger wurde sie nicht, das war ihr klar, und im Alter so ganz allein zu sein, das war nicht ihre Sehnsucht. Außerdem merkte sie, daß sie ihren Bräutigam eigentlich sehr gern gehabt habe, und dann dachte sie, sie würde ihm mit der Zeit schon bessere Gewohnheiten beibringen und ihn an eine anständige Frau gewöhnen. Es ging ihr ja sehr gegen den Strich, daß sie gewissermaßen Abbitte tun sollte; doch sie bezwang ihren Stolz und zog nach dem hohen Fiegenpflanz, in dem ihr Entlobter wohnte. In gutem Vertrauen klopfte sie an, denn sie glaubte, er würde sie mit offenen Armen wieder aufnehmen. Doch kein Diener, ein frecher Halbblücker, erklärte ihr mit spöttlicher Miene, sein Herr sei für sie nicht zu sprechen, und schlug ihr die Tür vor der Nase zu, und sein Hund, ein bißiger und schmiegiger Mastfänger, bellte sie so wütend an, daß sie sich vor Angst nicht von der Treppe herunter traute.

Als sie da nun so stand und zitterte, kam Nidelstrife um die Ecke, ein etwas verbummelter Heubäcker, der auf den Dörfern zum Tanz aufspielte, schenkte den Hund zurück, bot ihr seinen Arm und gelächelte sie die Treppe herunter. Nidelstrife hatte sich schon früher um ihre Hand beworben; Brummelchen hatte ihm aber einen Korb gegeben, weil ihr Ehrgeiz weiter ging, als die Frau eines fahrenden Müllers zu werden, der weiter nichts begehrt als seine Fiedel und einen großen Tusch. Er war damals sehr gefickt gewesen und hatte sogar einen Selbstmordversuch gemacht, indem er sich in ein Kreuzspinnennetz stürzte. Da es aber unbewohnt war, so mißlang ihm kein Vorhaben zum Glück, und alle paar Tage brachte er Brummelchen ein Ständchen, denn er liebte sie tren und innig.

Jetzt war sie froh, daß sie ihn hatte; sie drückte seinen Arm zärtlich und machte ihm süße Augen, daß sein Herz Polka tanzte und er ihr schleunigst einen Antrag machte, den sie mit holdem Eröten annahm. Nach Tage später war sie Frau Heubäcker, und da ihr Mann das Herumziehen aufgab, weil sie es ihm zu Hause gemüßlich machte, so lebten sie beide in Glück und Frieden, und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie heute noch. (Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Friedrich Gersbach, Bad Pyrmont, dem „Lübsbuch“ entnommen.)

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

W. Eutin. Erledigung der Denkmalfrage. — Der Stadtrat erledigte nunmehr endgültig die Denkmalfrage, nachdem die Gebrüder Janus ihr Angebot jetzt eindeutig der Stadt Eutin gemacht haben. Die Entschädigung des Stadtmagistrats zugunsten des Januschen Platzes erfolgte, nachdem folgende Bedingungen der sozialdemokratischen Fraktion angenommen waren: Die sozialdemokratische Fraktion erhält einen weiteren Vertreter in der Kommission. Vorsitzender bleibt Ratsherr Dr. Ewers. Weiter findet keine Ergänzung der Denkmalkommission (außer durch die Gebrüder Janus) statt; also keine Vertreter des Stadtrats usw. — Immerhin muß betont werden, daß der Stadtratsbeschuß nur unter dem Druck der Vaterländischen Verbände und keineswegs aus freien Stücken erfolgte. — Selbstverständlich kann man den W. W. das Recht zugestehen, sich gegen ihren unannehmbar scheinenden Stadtratsbeschuß zu wenden; dann müssen wir aber dasselbe Recht auch für uns in Anspruch nehmen und werden in entsprechenden Fällen davon Gebrauch machen. Es ist auch selbstverständlich in einer Demokratie, daß eine Volksvertretung auf die Volksstimmung Rücksicht nimmt, aber auch da haben wir zu verlangen, daß das nicht nur dann geschieht, wenn es sich um die W. W. handelt. Gleiches Recht für alle! Bismarck es in Eutin schon gekommen ist, erhellt doch am besten daraus, daß selbst Deutschnationalen wie Dr. Ewers und Lippelt von einer Nebenregierung gesprochen haben. — Ein trübseliges Gegenstück zu der Behandlung der Denkmalfrage bildet die Weber-Feier, wo man ohne Rücksicht auf den großen republikanisch gesinnten Teil der Bevölkerung das Protokoll dem Großherzog übertragen hat. Monatslang hat man dies allerdings sorgfältig geheim gehalten, so daß auch unsere Sängere an den Vorbereitungen mitwirkten in dem guten Glauben, daß auch in Eutin einmal ein Fest ohne politischen Anstrich gefeiert werden sollte. Wer entschädigt sie nun für ihre verlorene Mühe und Zeit? — Nun verlangt man obendrein noch einen Zuschuß von der Stadt, und selbstverständlich ist die Stadtvertretung auch dazu bereit, obgleich die Stadt bei der Ausgestaltung des Festes ausgeschaltet ist. Merkwürdigerweise drücken jetzt auch die Vertreter der Rechten (Lippelt, Strahlendorf und sogar der Faschist Pfeiß) ihr Erstaunen über den Fehler, der gemacht worden sei, aus; keiner will jetzt die Schuld haben. Die Weber-Feier steht nun also auch im Zeichen einer Blamage der Stadt Eutin, und doch wäre gerade sie geeignet gewesen, den guten Willen zu zeigen, auch in Eutin einmal ein Fest der Allgemeinheit zu feiern ohne Politik. Ist doch gerade Weber derjenige Komponist, der wie wenige andere ins Volk gedrungen ist, es sei nur an die Melodie „Wir winden dir den Jungfernkranz“ erinnert. Aber Politik ist Trumpf in Eutin, in keiner Sache kann einmal Friede herrschen, und am allerwenigsten wird dem Frieden in der Stadt gebiert durch ein so unglückliches Koalitionsgebilde wie die „Wirtschaftliche Vereinigung“.

Gepuderte Zigarren

Zur Aufklärung des rauchenden Publikums.

Im Interesse der Raucher bringen wir folgenden Artikel unseres Bremer Bruderblattes zum Abdruck:
Seit längerer Zeit bemüht sich der Reichsverband deutscher Zigarrenhersteller durch mehr oder minder geistliche Maßnahmen für eine Steigerung des Zigarrenkonsums zu machen. Die Tabakarbeiter haben natürlich keine Ursache, einer Werbearbeit hindernd in den Weg zu treten, denn auch sie sind daran interessiert, daß der Konsum an Zigarren, wie der an allen übrigen Tabakerzeugnissen, gesteigert wird. Fragen muß man sich jedoch, ob der Erfolg der Werbearbeit des R. D. Z. nicht mehr als aufgehoben wird durch Maßnahmen, die auf das Konto der pudernenden Zigarrenfabrikanten kommen. Um was handelt es sich dabei? Durch eine jahrelange Reklame haben Zigarrenfabrikanten und Zigarrenhändler bei einem großen Teil der Raucher den Eindruck erweckt, als ob hellfarbene Zigarren qualitativ die besten seien.

Die Marollentafchemme

Ein Brüsseler Bild von Ernst Engelbrecht

Am Fuße des riesenhaft emporsteigenden Justizpalastes, des Wahrzeichens der modernen Stadt, liegt Brüssels Verbrechertempel, das Marollentafchemme. Hier, in den verwinkelten, um den Justizpalast liegenden kleinen Gäßchen und Straßen, haufen die Verbrecher mit ihren legitimen und illegitimen Familien. Weit über Belgiens Grenzen hinaus ist dieses Marollentafchemme als eine wirkliche Verbrecherstadt bekannt, und der Brüsseler meidet, wenn es ihm irgendwie möglich ist, unglücklich das Durchschreiten dieses Viertels. Männlein und Weiblein sitzen in der landesüblichen Hofstellung vor den Häusern, schmutzige Kinder kramen umher, und den Fremden, der bei Tage einen Gang durch das heruntergekommene, aber deshalb um so interessanter Quartier macht, treffen häßliche Blicke und gemeine Redensarten. Nachts ist hier niemand sicher, und selbst die Polizei mag ihre Streifzüge nur mit stärkeren Patronen.

Was in Hamburg das St.-Pauli-Viertel, in Berlin das Scheunenviertel, in Neapel das Hafenquartier und in Konstantinopel das untere Galata ist, ist in Brüssel das Marollentafchemme, die Residenz, das Dorado des Verbrechertums.

In den winkligen Straßenzügen eine große Anzahl von Cafés und Stammetts, in denen nur das Verbrechertum und all das viele Gesindel, das im engsten Zusammenhange mit dem Verbrechertum steht, verkehren. Geheesverächter jeder Art, kleine und große Diebe, Apachen (Straßenräuber), Laceranfänger, Falschspieler, Zufahrter und zahlreiches Dienstvoik besüßern alle diese Lokale schon von den frühen Mittagsstunden an.

In dem großen Schminet, dicht am Ausgang zum Justizpalast, scheint es hoch herzugehen. Auf den Bänken und Stühlen räkeln sich fragelose Gesellen herum und treiben mit den neben ihnen sitzenden Mädchen ihre zöhen Späße. Am Büfetti, auf dessen Anrichte die auch hier üblichen Kaffeebrot-Delikatessen, wie Stratheringe, Würstchen, Soleier, Hackfleisch usw., einladen, lärmen die Apachen. Dazwischen andere dunkle Ehrenmänner, die hier zusammengekommen sind, um ihre Pläne miteinander zu besprechen und alle möglichen dunklen Geschäfte zu verabreden. In der einen Ecke des Schminets drängen sich Männer und Frauen um einen Tisch. Man hat Mühe, durch den dichten Menschenwall hindurchzugehen und den Banthalier, der hier ein Spielchen aufgelegt hat, zu sehen. Alles, Männlein und Weiblein, jung und alt, interessieren sich für das Spiel, und der Banthalier macht gute Geschäfte.

In der entgegengesetzten Ecke ist ein Banernfänger eifrig dabei, zwei „Neuen“, blutigen Burchen, die der Weg aus ihrem Dorf heraus in die Großstadt führte, ihre Ersparnisse abzunehmen. Warum sind die Leute auch so eifrig und lassen sich in das ihnen bisher unbekannte Spiel ein? Daneben trüben drei Gesellen miteinander. Vorsichtig hält der eine von ihnen Umschau und fährt dann, als er sich unbeobachtet glaubt, mit der Hand unter den Tisch, neßelt an der Innenseite des Tisches herum und bringt ein schönes, goldenes, mit Edelsteinen geschmücktes Armband zum Vorschein. Ein vorsichtiges Prüfen der

Nachdem die Folgen dieser selbstmörderischen Reklame fähbar sind, sollte man annehmen, daß alle Zigarrenfabrikanten ein Interesse daran hätten, das rauchende Publikum von der Unhaltbarkeit seiner Auffassung zu überzeugen. Aber weit gefehlt! — Anstatt durch eine großzügige und planmäßige Aufklärungsarbeit die Raucher von ihrer irrigen Meinung abzubringen, sind in neuerer Zeit einige Zigarrenfabrikanten dazu übergegangen, durch gepuderte Zigarren der Farbentrankeheit eine weitere Verbreitung zu verschaffen. Meistens sind es solche Fabrikanten, die zu der Güte ihrer Erzeugnisse nicht allzu viel Vertrauen haben und nun glauben, durch Pudern ihre Zigarren wie alte Kofferten an den Mann bringen zu können. Es muß einmal klar und deutlich gesagt werden, daß die ganze Puderei eine grobe Irreführung der Raucher ist, die über kurz oder lang zu einer weiteren Verdrängung der Zigarren führen muß. (Siehe Organ der „Deutschen Tabakarbeiter“.)

In der Entgegnung der „Süddeutschen Tageszeitung“, Organ des R. D. Z., lesen wir, daß dem Artikelschreiber obiger Zeilen jedes sachmännliche Urteil abzusprechen sei, daß auch von einem oberflächlichen Studium der Materie Zeugnis ablegte. Der Artikelschreiber in der S. T. Z. hebt in seiner Erwiderung hervor, daß 10 bis 15 Gulden (17—25 RM.) an Deckblatt pro 1000 Zigarren gepudert würden durch das Pudern, da die Zigarren den besten Sandblatgewächsen gleichkämen. Diese Behauptung kann nicht mehr als wahr hingenommen werden, da die billigen Preislagen mit einer 15-Gulden-Decke den Ansprüchen der Raucher vollkommen genügen, vorausgesetzt, wenn diese Decke überhaupt dazu verwandt wird.

Wenn durch das Pudern der Zigarren schon 15 Gulden gepudert werden, so möchte ich dem Artikelschreiber der S. T. Z. die Frage vorlegen, wieviel Gulden dann für die Decke anzulegen überhaupt noch übrig bleiben. Es werden aber nicht nur die billigen Zigarren gepudert, sondern dem Schreiber dieser Zeilen lagen Muster in der Preislage von 110 bis 270 RM. Warenpreis vor. Es soll nicht abgestritten sein, daß die Herstellungskosten sich in den letzten Jahren erhöht haben; diese geben aber keinen Anlaß, 20- bis 50-Pennig-Zigarren zu pudern.

Ferner behauptet der Artikelschreiber der S. T. Z., daß die Zigarren nicht nur äußerlich im Ansehen, sondern auch qualitativ bedeutend gewonnen hätten. Diese Behauptung ist absolut nicht zutreffend. Ich möchte als alter Sachmann mit meiner 35jährigen Praxis in der Zigarrenbranche den Gegenbeweis antreten, und zwar über Wert und Zusammenstellung des Zigarrenruders selbst. Der Pulver besteht aus gemahlenerm Kalksand (hogen Sandbraun), Bimsteinpulver, gemahlenerm Tabakzippen, gepulvertem Pflanzgut und Zunderpulver. Die beiden letztgenannten Produkte sind unbedingt erforderlich, da sie eine starke Aufnahmefähigkeit für Feuchtigkeit haben und somit den Klebstoff bilden, wodurch das frühzeitige Abfallen des Puders verhindert werden soll. Das gemahlene Kalksand und Bimsteinpulver usw. mit der Qualität einer Zigarre zu tun haben, habe ich während meiner langen Geschäftspraxis nicht ergründen können. Ich für mein Teil halte das ganze Puderverfahren für araken Schwindel. Gemahlener Kalksand und Bimsteinpulver haben mit der Qualität so wenig Ähnlichkeit, wie Politik mit Braunfahl. Es gehört schon ein ziemlicher Mut dazu, dem rauchenden Publikum die gepuderten Zigarren als wohlfeile Ware zu empfehlen.

Ein Edelgewächs braucht das Licht der Welt nicht zu scheuen. Darum mögen alle Zigarrenhändler und Raucher diese gepuderten Zigarren beim Anbieten ablehnen. Auch die Zigarrenreisenden und Vertreter mögen mit derselben Waffe ihren Fabrikanten zu Leibe gehen, dann wäre die Farbentrankeheit bald behoben. Die Zigarre kann nur gewinnen, wenn sie in einer echten Cedernstippe lagert, wie es vor dem Kriege der Fall war; leider kann dieses Holz weniger verwandt werden, da die Preise augenblicklich unerhörlich hoch sind.

Zum Schluß möchte ich den Pudernfabrikanten noch ein Wort reden, wie sie sich im Pudern-Angebot gegenseitig überbieten. Köstete das erste Pudermaterial 30 RM. pro Kilo, so ist es heute schon auf 5,50 RM. pro Kilo gesunken. Für gemahlenerm Kalksand allerdings ein noch recht hoher Preis.

Im Kriege wurde alles geraucht, hell und dunkel, da gab es keine Modedosen und wir waren froh, überhaupt Zigarren zu bekommen. Also fort mit dem Schwindel! Raucht nicht mit dem Auge und fällt den raffinierten Pudernfabrikanten nicht die Tauben.

Schenkt Büber zu jedem Fest!

beiden anderen, ein Niden, und der Handel ist abgeschlossen. Wieder ist ein Stück der großen Beute, welche verwegene Einbrecher vor mehreren Wochen in einem Juweliergeschäft verübten, an den Mann gebracht. Der Wirt an der Tische will nichts sehen und steht auch nicht. Er darf es mit seinen Gästen nicht verderben, fürchtet auch ihre Rache, irgendeinen gelegentlichen Meßerhieb oder Faustschlag. Er muß Rücksicht nehmen auf seine Gäste und sein Geschäft, das bei einem Verrat von allen Gästen solidariß gemieden werden würde.

Und dazwischen an all den kleinen runden Tischen viel Weibsvolk, Dienere der Straße, Frauen und Freundinnen der Apachen. Alt und jung, aber alle das Gesicht mit billiger Schminke bemalt, deren jahrelanger Gebrauch die Haut grau und narbig gemacht hat. Heißeres Lachen und frache Redensarten in französischen oder holländischen Sprachdialekten schwirren von Tisch zu Tisch und locken die Männer herbei.

Abwärts von den anderen sitzt in einer Ecke allein ein blutjunges Mädchen. Schluchzend birgt sie ihr Gesicht in das Taschentuch und hört kaum die zupredenden Worte des neben ihr stehenden Gefellen. Tags zuvor hat der sie kennen gelernt, wie sie planlos den Boulevard heraufstieg, und Gefallen an ihr gefunden. Offenherzig hatte sie ihm ihre Not geberichtet und ihm erzählt, daß ihr Vater ihr und ihrem Mütterchen das Leben unerträglich mache und daß sie den bevorstehenden Mißhandlungen des Vaters sich durch die Flucht aus dem Elternhause entzogen habe. Ganz verzweifelt hat sie sich in ihrer Lage, einsam und verlassen. Und der alte Straßenräuber hat versucht, sofort seinen Vorteil zu nutzen und sich an das schöne Ding heranzuhängen. Ganz unauffällig, sich den Anschein eines anständigen Menschen gebend! Dann hat er sie hierher gebracht in sein und seiner Freunde Stammlokal, die Marollentafchemme, um sie hier, in der ihm geeignet erscheinenden Umgebung, seinen Absichten langsam, aber sicher gefügig zu machen. Und fast heute es den Anschein, als wenn es ihm gelingen würde, so dankbar und freundlich war sie ihm für seine Hilfe. Bis plötzlich sie begriff, wo sie war und in welche Gesellschaft man sie gebracht hatte. Ihr Stolz bäumte sich auf gegen die Pläne dieses Gefellen, der in ihr schon eine sichere Beute sah. Klar sieht sie den Abgrund vor sich, dem sie zuweilen im Begriffe ist, und all das Elend, die furchtbaren Schrecken des ihr zugebachten Loses, ein namenloses Weh umschließt ihr Herz. Nichts vermögen die leeren Tröstesworte des Apachen mehr, nur heraus aus diesem furchtbaren Elend, ehe es zu spät ist! Und mit leichter Gewalt macht sie sich frei von seinen Händen und stürzt hinaus, begleitet vom Hohngelächter der Weiber. Sinaus in die Nacht!

Ein Menschenleben hat sich entschieden, wollte sich nicht hinabstoßen lassen in den Sturz, aus dem ein Entrinnen nicht mehr möglich ist.

Drinnen in der Marollentafchemme vergnügt man sich weiter bei Tanz und Grammophonmusik, und bis in die Morgenstunden hinein grälen die betrunkenen Gäste ihre gemeinen Lieder.

(Aus dem empfehlenswerten Buch E. Engelbrechts: „Verbrecher“ (Erlangen). Preis 3 RM.)



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannstr. 21. Telefon 288.
Sprechstunden:
11-1 Uhr und 1-7 Uhr Sonnabends nachmittags geschlossen

7., 7 a., 8., 9. und 10. Bezirk. Donnerstag, den 27. ab 8 Uhr in den 3 Ringen, Hanfsackstraße, Versammlung.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannstraße 48 11.
Geöffnet Mittwochs

Abt. Meißling. Spielente! Am Dienstag, dem 25. S. 26, abends 8 Uhr Leben im Koffeehaus.

Sintwelle auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. An Stelle von Prof. Heizer singt Prof. Feuge vom Kaiserlichen Nationaltheater die Partie des „Cohen“ am 4. und 6. Juni. Im wesentlichen erfolgten seitens der Güte definitive Zulagen auch für den 3. Juni, nur mit Kammeränger Kade-Künden sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Das innerschiffliche Hochdruckgebiet ist durch die von Südwesteuropa nordwärts gewanderte Zirkone von seiner Einwirkung über Nordsee-Deutschland ausgeglichen. Von Norden herab weht heute abend ein Nordwestwind über das Nordseegebiet, während nach dem Gebiete hohen Drucks, das sich von Spanien über Frankreich ausbreitet. Die Zufuhr kühler Luftmassen aus dem hohen Nordwesten wird die Zirkone in ihrem westlichen Teile langsam zur Verflüchtigung bringen und schließlich drängen, wo ihr durch die erheblichen Temperaturunterschiede zwischen Skandinavien und dem Ostseegebiet neue Energie zugeführt wird. Die ozeanische Depression beginnt über die Britischen Inseln vorzuziehen.
Vorhersege für den 25. und 26. Mai.
Mäßige bis frische Winde aus West bis Nord, noch ziemlich kühl und veränderlich mit leichten Regenschauern.



Rundfunk-Programm

Hamburger Sender — Wellenlänge 895 Meter

Mittwoch, 26. Mai.
Aus „Der neue Rundfunk“. Functenzeitpunkt des schaffenden Volkes
5.45 Uhr vorm.: Zeitangabe. — 5.50 Uhr vorm.: Wetterpunkt. — 6.30 Uhr vorm.: Landwirtschaftliche Meldungen. — 6.50 Uhr vorm.: Letzte Drahtmeldungen. — 7.45 Uhr vorm.: 5 Minuten Recht und Unrecht (Dienstag). — 10.30 Uhr vorm.: Wetterbericht. — 12.10 Uhr nachm.: Aktienwetterbericht. — 12.55 Uhr nachm.: 12.30-2 Uhr nachm.: Unterhaltungszeit. — 12.55 Uhr nachm.: Bremer Zeitungen. — 1.10 Uhr nachm.: Schiffschiffszeit. — 2 Uhr nachm.: Bremer Wetterbericht. — 2.05 Uhr nachm.: Hausnotizen der Bremer Post. — 2.45 Uhr nachm.: Functenzeitpunkt. — 3.35 Uhr nachm.: Zeitangabe. — 4.40 Uhr nachm.: Functenzeitpunkt. — 4.45 Uhr nachm.: Schiffschiffszeit. — 5.20 Uhr nachm.: 6 Uhr nachm.: Hamburg: Functenzeitpunkt. — 5.20 Uhr nachm.: Zeitangabe. — 6 Uhr nachm.: Kriminalliteratur. — 6.25 Uhr nachm.: 2. Bremer Bericht. — 6.30 Uhr nachm.: Functenzeitpunkt. — 7.50 Uhr nachm.: Frucht- und Gemüsemarkt (nicht täglich). — 7.55 Uhr nachm.: Wetterpunkt.
4.15 Uhr nachm.: Hannover: Nachmittagskonzert. — 5 Uhr nachm.: Festspielmanns Theater. — 6 Uhr nachm.: Hannover: Abessinien, Land und Leute. 2. Vortrag von Otto Müller. 6.50 Uhr nachm.: Zehn Minuten in den Klappen der Musiktheorie. (Notenpapier und Bleistift bereithalten!) VIII. Spagieträge zu den Verwandten. Vortrag von R. Heintz. — 7.10 Uhr nachm.: Entwürfungen der deutschen Kultur. I. Die Karolingerzeit. Vortrag von Prof. Dr. Otto Jauffe, Direktor des Museums für hamburgische Geschichte. Im Rahmen der Schule des Niederdeutschen. — 8 Uhr nachm.: Die Bedeutung des Deutschen Berufs-Schultages 1925 in Hamburg. Vortrag von Gewerkschaftsdirektor H. Dörfing, Stuttgart. — 8.15 Uhr nachm.: Hamburg: Heitere Einfacher. Tante Lotte, Schwan in 1 Akt von Julius Stinde. Spielleitung: Dr. Richard Ohlrogg. Verstecktes Spiel, Niederdeutsches Lustspiel in 1 Akt von Heinrich Behnen. Tat Schatzinsel. Fleißbüchle Komödie in 1 Akt von Herrn. Bödiger. — 8.15 Uhr nachm.: Bremen: Konzert des Männergesangsvereins „Leutonia“, Chormeister: Wilh. Kahlmann. — 8.15 Uhr nachm.: Hannover: Franz Witz — Hugo Wolf. — 8.15 Uhr nachm.: 10 Uhr nachm.: Übertragung des Konzerts aus dem Cafe Continental Hannover. Wetter- und Sportbericht.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz
Für Freiheit Lübeck und Reußen: Hermann Bauer.
Für Industrie: Carl Lüdgerdt. Verleger: Carl Lüdgerdt.
Druck: Friedr. Meier u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Mutter und Kind

Schon im Mittelalter wurden schwangere Frauen und Wöchnerinnen von Fürsorgemaßnahmen und helfendem Beistand umgeben. In vielen Dörfern erhielt die „Kindbeterin“ Freizholz — bei der Geburt eines Knaben ein Fuder, bei der eines Mädchens die Hälfte oder nur einen Karren voll. Der Bauer, dessen Frau im Wochenbett lag, brauchte im Gefolge seines Herrn nur so weit zu ziehen, daß er bei Tage noch wieder nach Haus gelangen konnte, und wenn er in Fron arbeitete, war es ihm erlaubt, die Pferde auszuspannen, um nach Haus zu ziehen und der Mutter etwas zugute zu tun, „damit sie ihm seinen jungen bauren dasso besser säugen und erziehen könne“. Der Wöchnerin hatte das Haus des Wäders und das Wirtshaus auch in der Nacht offen zu stehen. Der Zins mußte so still erhoben werden, daß das Kind nicht dadurch gestört wurde, und statt eines ganzen Fuhres als Zins „ja! der amptmann dem hun: das heupt abbreden und sal der frauwe das hun geben“.

Bei der Entbindung dürfte der Beistand kaum allzu sachkundig in unserm Sinne gewesen sein. Die Hauptlache war der Beistand erfahrener Nachbarinnen, wenn es auch schon einzelne tüchtige Hebammen im 16. Jahrhundert gegeben haben soll. Außerdem gab es noch andere „geahworene“ Weiber, meist Handwerkerfrauen, die Arzneien bei sich trugen oder aus der Apotheke besorgten, wenn sie nötig waren. Der Name „geahworene“ Frau kam von dem Schwur, der alljährlich von allen Frauen geleistet werden mußte, die sich als Wöchnerin in den Dienst des Staates stellten. 1513 erließen in Stragburg ein Werk „Der Swargern Frauen und Hebammen Roggarten“, und 1565 verlich die damalige sächsische Kurfürstin eine Hebammenchule einzurichten. Sächsen-Meinungen erließ 1682 eine Hebammen-Ordnung, „die weil man bisanhero leyder genugam erfahren mühen, wie so gar unwisebde und unerfahrene Hebammen in Städten und Dörfern gefunden werden, die außer dem, was die Natur ihnen selbst an die Hand gibt, von nichts anders, denn von eiflichen abergläubigen Segenssprüchungen und Mißbräuchen zu leben wissen“. 1688 sollten in Mecklenburg die Hebammen vor den Amtsärzten eine Prüfung machen, aber in vielen Städten gab es selbst um die Mitte des 18. Jahrhunderts noch keine ausgebildeten Hebammen.

Die Augsburger Hebammen-Ordnung von 1750 enthält die barbarische Bestimmung, daß ledigen Müttern nicht eher geholfen werden sollte, bis sie den Namen des Vaters gesagt hätten. Durch die Magd oder brieflich wurden Verwandte und Bekannte von der Geburt eines Kindes in Kenntnis gesetzt; Geburtsanzeigen in den Zeitungen erschienen zuerst gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Arme Wöchnerinnen erhielten schon im 14. Jahrhundert in Nürnberg ein Zeit, Geld, Schmalz oder Speien. In dieser Zeit werden auch zum erstenmal Findelhäuser erwähnt, während Waisenhäuser erst viel später entstanden, im reichen Frankfurt a. M. z. B. erst um 1679. Die Stadt Stragburg sorgte auch im Mittelalter schon für solche Kinder armer Eltern, bei denen sich „sonderbare Gaben verspüren lassen“.

Fr. Gl.

Amflicher Teil

Der Senat hat beschlossen, den Senator Heinrich Evers auf sein Ansuchen mit dem 22. Mai 1926 in den Ruhestand zu versetzen. (6982)

Am 26. Mai 1926, vorm. 11 Uhr, wird der Kapitän J. de Haan vom Dampfer „Castor“ wegen seiner Reise nach Lübeck im Gerichtshaus, Gr. Burgstraße 4, Zimmer Nr. 9, Verklärung ablegen. (6996)

Umtsgericht Lübeck.

Landesvorstand. Cutin, den 21. Mai 1926.

Nach dem Gesetz vom 6. April 1926 (R. G. Bl. I Seite 193) sind die Verwaltungsausschüsse der beiden Arbeitsämter Cutin und Bad Schwartau zum 30. Juni d. Js. neu zu bestellen. Für das Arbeitsamt Cutin sind daher 3 Vertreter und für das Arbeitsamt Bad Schwartau 4 Vertreter der Arbeitgeber, Arbeitnehmer und der Erziehungsgemeinde als Beisitzer zu berufen. Außerdem ist für jeden Vertreter ein Stellvertreter zu bestellen.

Die wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden hiermit aufgefordert, Vorschlagslisten bis zum 8. Juni d. Js. beim Landesvorstand einzureichen. Bemerkung wird noch, daß unter den Beisitzern sich Frauen und Angehörige befinden sollen. (6981)

Willsms

Nichtamtlicher Teil

Für die Geschenke und Glückwünsche zur silbernen Hochzeit danken herzlich (6964) Karl Piper und Frau

Am 2. Pfingsttag erliefte ein launiger Tod meinen lieben Mann, meinen herzenguten Vater

Max Mißbach

im 58. Lebensjahre von seinem schweren Leiden. Trauerbetrauert von uns und allen Angehörigen

Elisabeth Mißbach geb. Stender
Liselott Mißbach

Beerdigung Freitag, 28. Mai. Trauerfeier 3 1/2 Uhr. Kapelle Bornwerf.

Am 1. Pfingsttag starb nach schwerem Leiden unsere liebe

Liese-Lotte

im Alter von 54 1/2 Wochen.

In tiefem Schmerz

Friedrich Plehn

u. Frau

geb. Fischer

nebst Angehörigen

Beerdigung am

Donnerstag 27. Mai

morgens 10 1/2 Uhr.

Leichenhalle Bornwerf. (6987)

Ordentliche Landere

Frau

zum Rannenwaschen

gelehrt (6980)

Kafferei Schweitzer-

hof, Marktstr. 7a

Ein Mädchen

zu sofort gesucht (6999)

Maka

Eichenburgstraße 16

Zu kaufen gel. gr. abge-

schl. 2-3-Möbel n. Zub.

geg. 2-3-M. Ang. unt.

H 529 a. d. Expd. (6998)

Gut möbl. Zimmer an

Herrn z. verm. Nähe Bahn-

hof. Frühlingstr. 27, 1.

Frül. möbl. Zimmer zu

verm., elektr. Licht. Ang

n. H 528 a. d. Expd. (6997)

Panzerkreuzer Potemkin

„Angesichts dieses völlig ungewöhnlichen neuartigen Films wird jedes Räuspern der Kritik durch den Schrei der Bewunderung verdrängt.“
So sagt Kurt Pinthus im Tagebuch, Berlin.

21610

Die gewaltigste Leistung seit Jahrzehnten!

Sturmhauf des Publikums auf die Theater in Berlin und Hamburg

Ein niemals wiederkehrendes Erlebnis für die gesamte Lübecker Bevölkerung

200 Theater spielen in Berlin diesen Film!

Nach mehrmaligem Verbot von der Zensur freigegeben!

Für Reichswehr bleibt der Film verboten!

Keiner darf ihn versäumen!



6 Akte von aufwühlender Starkraft

Wahrheitsgetreue Wiedergabe des Marosen-Aufstandes in Odessa

Original-Bearbeitung aus den Geheimakten des russischen Marine-Archivs

Vorführungen ab Dienstag täglich 3 Uhr mit verstärktem Orchester

Stärkster Andrang wie in Berlin und Hamburg wird auch hier sein!

Kommen Sie schon in die Nachmittags-Vorstellungen!

Wegen anderweitiger Dispositionen nur 8 Tage!

Zentral-Theater ab Dienstag in aller Munde!

Im Beiprogramm ein weiterer Großfilm!
6 Schüsse in der Nacht
Acht Kapitel aus dem Leben eines Verkommenen

Terra-Woche
Grotteske

Merken Sie sich den Tag nach Pfingsten. Er wird für Sie ein großes Ereignis!

Nur wenige Tage:

lebende Brachsen

60 und 80 g

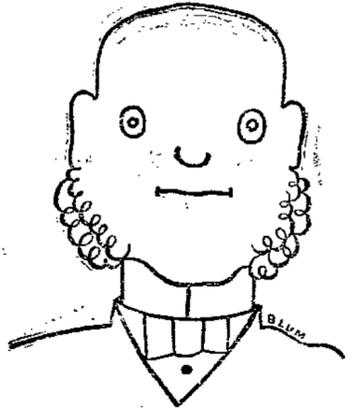
Seydlißstraße 41, Fernr. 15 u. 98

Möbl. Zimmer zu verm. Langer Lohberg 16, pt.

Das Justizverbrechen

des Reichsgerichts an dem Verfasser der „Clappe Gent“ von Heinrich Wandt
Preis 50 g

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46



Ein ehrlicher Diener im Haushalt ist das **Gas**

Es hat die vielseitigste Verwendungsmöglichkeit.

Kochvorführung

morgen Mittwoch, den 26. Mai, nachmittags 4 1/2 Uhr

Werbestelle

G. m. b. H.

(6984)

Breite Straße 21

27. (253.) Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Die amtliche Gewinnliste zur Ziehung 2. Klasse ist erschienen und gelangen damit nach § 11 des Lotteriespielplans die auf die gezogenen Lose entfallenden Gewinne zur Auszahlung. Die Inhaber der durch meine Einnahme erhaltenen Gewinnlose werden daher hiermit aufgefordert, gegen Vorlage derselben ihre Gewinne bei der unterzeichneten Stelle abzuholen. Der Anspruch auf Gewinnzahlung erlischt nach § 14 des Spielplans mit Ablauf von 4 Monaten nach dem letzten Ziehungstage derjenigen Klasse, in welcher das Los gezogen ist, in diesem Falle also am 17. September 1926.

Gleichzeitig weise ich diejenigen Spieler, deren Lose in der 2. Klasse nicht gezogen wurden, darauf hin, daß ihre bisherige Losnummer für die am 12. und 14. Juni stattfindende Ziehung 2. Klasse bis spätestens Sonnabend, den 5. Juni, abends 6 Uhr erneuert werden muß, widrigenfalls das Los sofort weitergegeben werden kann. Da infolge des Ausverkaufs eine ungemindert starke Nachfrage nach Losen besteht, liegt es im eigensten Interesse eines jeden Losbesitzers, für rechtzeitige Erneuerung seines Loses besorgt zu sein. (6989)

Staatliche Lotterie-Einnahme **Jansen** Johannisstr. 18 / Fernruf 3859
Amtliche Gewinnlisten sind vorrätig

Arbeiter, Angestellte, Beamte!

versichert Euch und Eure Angehörigen nicht bei den privathypothetischen Versicherungsgesellschaften, sondern benutzt dazu nur Euer eigenes Unternehmen, die

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft

Auskunft erteilen bezw. Material versenden die Rechnungsstellen oder der Vorstand der Volksfürsorge, Hamburg 5, An der Alster 58/59. (6978)



Jeder sein eigener Arzt

Selbstbehandlung durch Hausmittel
Biochemie-Homöopathie
von Dr. Ludwig Sternheim
Arzt in Hannover

Preis RM. 4.—

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Gr. Leihhaus-Versteigerung

am 8. Juni 1926, vormittags 10 Uhr, im Auktionshaus von R. Bruhn, Fischstraße 86. Es kommen die fälligen Versteigerung als gold. und silb. Herrenuhren, Armabuhren, Brillanzringe, Kränze, silb. Kaffel und Gabeln, ein vollständiger Besteckkasten in verfilbert, eine Schreibmaschine Orga Privat, Garderobe, Wäsche, Bettzeug, ein Herrengepelz, ein Sportpelz u. v. nicht Genannte mehr. (6979)

Die Einlösung oder Umkehrung der oben genannten Summen kann bis zum 7. Juni, abends 6 Uhr, nach im Leihhaus erfolgen. Der eventuelle Ueberbehalt kann innerhalb 8 Tagen nach der Versteigerung im Leihhaus entgegengenommen werden, andernfalls verfällt er der Armenkassa.

Lübecker Leihhaus
G. Helsing, Huxstr. 113. Fernruf 1964